Schott, August Ludwig

Abhandlung von der vortheilhaften Verbindung der schönen Wissenschaften mit der Rechtsgelehrsamkeit Von August Ludwig Schott ...

Tübingen 1775

Jur.is. 172
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10740740-9
VD18 1454251X-001

Jur. is.
172

Fiche

Jur Isag Schott

172

Fiche

24.

N. 35.

Hist. lit. Didact.
251.

Abhandlung
von der
vortheilhaften Verbindung
der
ſchönen Wiſſenſchaften
mit der
Rechtsgelehrſamkeit.

Von
Auguſt Ludwig Schott,
der Weltweisheit und Rechte Doctor auf der Herzoglichen Eberhard-Carls Univerſität in Tübingen, und des Königl. Grosbrittanniſchen hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen Mitglied.

Boye

Biblioth. oberattac.

Tübingen, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Conſpect.

Von dem Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt. §. 1.

Anwendung auf die Rechtswiſſenſchaft, und zwar ſowohl die theoretiſche als practiſche; in jener, vorzüglich auf das Römiſche Recht.

I. Abſch. Von dem Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften in Abſicht auf die Römiſche Rechtswiſſenſchaft.

A) Quellen derſelben

1) Philoſophie. §. 2.

2) Geſchichte. §. 3.

3) Alterthums-Kunde. §. 4.

4) Sprach-Kenntnis. §. 5.

5) Critik und Erklärungs-Kunſt. §. 6.

6) Beredſamkeit. §. 7.

7) Dichtkunſt. §. 8.

B) Erläuterung durch Beyſpiele, von a) Philoſophen, b) Geſchichtſchreibern, c) Dichtern. §. 9.

a) von Philoſophen.

Cicero. §. 10.

Seneca. §. 11.

b) von Geſchichtſchreibern, ſowohl griechiſchen als römiſchen.

Plutarch. §. 12.

Dionyſius von Halic. und Dio Caſſius. §. 13.

Livius. §. 14.

Suetonius, Tacitus und andere. §. 15.

)(c) von

c) von Dichtern, griechiſchen und römi-
ſchen.
Homer. §. 17.
Virgil. §. 18.
Horaz. §. 19.
Ovid. §. 20.
Juvenal. §. 21.
Plautus und Terenz. §. 23.

II. Abſchn. Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften in Abſicht
auf das teutſche Privat-Recht.
ſowohl überhaupt betrachtet,
von den Hülfsmitteln. §. 23.
als ins beſondere erläutert
durch Beyſpiele.
a) von Geſchichtſchreibern.
Tacitus. §. 24.
b) von Dichtern, ſowohl den alten
teutſchen Dichtern, beſonders
den Fabel-Dichtern, §. 25.
als auch von neuern Dich-
tern. §. 26.

III. Abſch. Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften in der
practiſchen Rechtsgelehrſamkeit,
ſowohl überhaupt betrachtet. §. 27.
als auch insbeſondere in Anſehung der
Verſchiedenheit der Arbei-
ten. §. 28.
von Beyſpielen. §. 29.
Beſchluß. §. 20.

Ein-

Einleitung.

Die Veranlaſſung zu gegenwärtiger Abhandlung iſt weder eine, an ſich immer tadelswerthe Autorſucht, noch vielweniger aber der Gedanke, den ich bey Verfaſſung derſelbigen gehabt haben könnte, etwas neues zu ſagen, oder um mich der Mode-Sprache zu bedienen, einen Erfinder vorzuſtellen; weit entfernt von beyderley Art einer ſolchen Einbildung dachte ich auf eine Materie zu einer kurzen Abhandlung, und fiel auf dieſe, die mir vorzüglich gefiel, weil eine genauere Betrachtung derſelben für mich ſelbſt und für andere einen Nutzen haben zu können ſchiene, zumal da mich das gründliche Urtheil, das der berühmte Herr Prof. Hommel in Leipzig über dieſe Materie äuſſert (a), begierig machte, derſelben noch weiter nachzuſpüren. Der hauptſächlichſte Grund aber, warum ich mich als einen Schriftſteller zeige, und meine geringe Arbeit,

die

(a) in der ſo zierlich als gründlich geſchriebenen Litteratura iuris. §. 126. L. 1. C. 19.

die ich ſonſt blos zu meinem eigenen Gebrauch ganz ſtille in Händen behalten hätte, öffentlich bekannt mache, iſt das Glück, deſſen ich in dem vorigen Sommer gewürdiget wurde, von Sr. Herzoglichen Durchlaucht unſerm regierenden Herrn und Rector Magnificentiſſimus der hieſigen Eberhard-Carls Univerſität zu einem Docenten auf derſelbigen gnädigſt aufgeſtellt zu werden. Wie ich durch dieſe höchſte Gnade einen Beruf erhielte, durch Lehren und Schreiben mich in einer Laufbahn zu zeigen, die unſtrittig als eine von den angenehmſten jedoch auch von den wichtigſten anzuſehen iſt, ſo hielte ich es auch zugleich für meine erſte Pflicht, mich nun nach meinen geringen Kräften äuſſerſt zu beſtreben, daß ich einer ſolchen Beſtimmung, wenigſtens einige, Genugthuung verſchaffte; ich machte daher auch meinen erſten Verſuch den Lehrſtuhl zu betreten, und erklärte zu dem Ende die Römiſche Alterthümer nach einem kurzen Plan, da ich durch die kurze Zeit verhindert wurde, einem Lehrbuch zu folgen; wobey ich zu meinem äuſſerſten Vergnügen fande, daß dieſer Verſuch nicht ohne Frucht war; und ſo viele Beſchwerlichkeiten ich auch damit verknüpft ſahe, ſo fand ich doch dabey auch vieles innerliche Vergnügen, und der augenſcheinliche Vortheil, den ich darinnen ſpürte, daß ich, um andern deutlich zu werden, auf den tiefern Grund der Wahrheit zu kommen ſuchen muſte, und hierdurch auf eine Quelle von immer mehreren und neuen Kenntniſſen geleitet wur-

de,

de, machte, daß ich mich über manche Hinderniſſe mit leichterem Muthe hinaus ſezte, und die Laufbahn, die ich vorher als einen Weg der Mühſeligkeit anſahe, nun als einen Blumen-Pfad zu betreten im Stande war. Meine Unterſuchungen in den Römiſchen Alterthümern, und in denen hierüber bekannten vielen ſchönen Schriften, brachten mich auch auf gegenwärtigen Verſuch, indem ich bey meiner Arbeit auf Quellen gewieſen wurde, die mich immer weiter führten, und meinen Saz, den ich lange Zeit mehr fühlte als deutlich einſahe, daß die ſchöne Wiſſenſchaften, beſonders das Studium der Alterthümer für den Rechtsgelehrten ein unentbehrliches Hülfs-Mittel ſeyen, höchſtgegründet fande. Wie ich nun bey dieſer Abhandlung die einzige Abſicht habe, meinen Zuhörern, die mich in meinen erſten Vorleſungen mit ihrer Gegenwart beehrt haben, das in einem Zuſammenhange vorzutragen, was ich vorher nur hie und da berühren und empfehlen konnte; ſo hoffe ich auch von meinen übrigen Leſern deßwegen einige Nachſicht, und glaube ſolche um ſo eher zu erhalten, als man von einem angehenden Lehrer keine Entdeckungen, keine neue Wahrheiten, ſondern nur diß erwarten kann, daß er alte Wahrheiten in einem guten Zuſammenhange vorträgt, und ſeinen Zuhörern einen Weg zeigt, der für ſie leicht und angenehm iſt. Ich kann aus eben dieſem Grunde auch alle diejenige berühmte Männer anführen, denen ich nachgegangen bin, und durch deren Schriften ich

hauptſächlich zu dieſer Materie aufgemuntert worden bin; Pütter (b), Hommel, Püttmann, Maſcov (c), Schulting (d) und Heineccius (e) ſind beſonders diejenige, aus deren Schriften ich mir vieles entlehnt habe, jedoch nicht, ohne die Quelle ſelbſt nachzuſehen. (*)

Die Verbindung der ſchönen Wiſſenſchaften mit der Rechtsgelahrtheit betrachte ich in dieſer Abhandlung nur in Anſehung unſers bürgerlichen und vorzüglich des Römiſchen Rechts, welchem ich dann einige Proben in Rückſicht auf das deutſche Privat-Recht beyfügen werde. Die Abhandlung ſelbſt fällt nach der natürlichſten Ordnung in zwey Hauptheile;

(b) in dem Verſuch einer juriſtiſchen Encyklopädie und Methodologie.

(c) oratio: de uſu & præſtantia Hiſtoriæ Auguſtæ in iure Civili. Præfatus eſt & animadverſiones nonnullas adjecit. J. L. E. Püttmannus. Lipſ. 1774.

(d) in Commentationibus Academicis. Vol. I. & II. Halæ. 1770. 1772.

(e) in Syntagm. Antiquit. Roman. ſecundum ord. Inſt. Edit. noviſſ. 1771.

(*) Eine Schrift hätte ich mir gerne zu Nutzen zu machen gewünſcht; es iſt ein progr. de JCto æſthetico, von H. Prof. Schmid in Gieſſen, einem Mann, der die ſch. Wiſſenſch. mit der Rechtsgelehrſamkeit als ein ſchöner Geiſt und Rechtsgelehrter verbindet; die Schrift iſt mir aber blos aus den Erfurter Anzeigen dem Titel nach bekannt.

le; nemlich, in ſo fern ich die ſchöne Wiſſenſchaften auf den theoretiſchen Theil der Rechtswiſſenſchaft anwende, und in ſo fern der Nutzen im practiſchen Theil gezeigt wird. Der theoretiſche Theil hat freylich den gröſten Nutzen von den ſchönen Wiſſenſchaften; indem man ſolche nicht nur erſtlich, als Quellen, ſondern auch zweytens als Erläuterungen des Rechts anſehen kann; und dieſes habe ich mir Mühe gegeben, ſowohl in allgemeiner Betrachtung, in Anſehung der verſchiedenen Theile der ſchönen Wiſſenſchaften und ihrer Anwendung auf die Rechtswiſſenſchaft zu zeigen, als auch durch einige Beyſpiele älterer und neuerer Schriftſteller zu erläutern. So wohl die Kürze der Arbeit ſelbſt, als auch das aufrichtige Geſtändniß von dem Bewußtſeyn meiner Mängel werden mir bey dem nachſichtigen Leſer zur Entſchuldigung dienen. Es ſoll diß ja nur ein Verſuch, eine Probe ſeyn, — und niemand wird ſich einen gegründeten Tadel mehr und begieriger zu Nutzen zu machen wiſſen, als ich.

§. 1.

Der Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt betrachtet.

Ein jedes Zeitalter der Gelehrſamkeit hat bisher ſein Eigenes, — etwas herrſchendes gehabt, das nicht nur auf das Ganze, ſondern auch auf einzelne Theile derſelben ſich erſtreckt hat; beſonders hat die Art zu lehren,

ren, die Methode, immer viele Veränderungen erlitten, die allezeit eine Folge von dem jedesmaligen Geſchmack eines Zeitpunktes geweſen ſind, der, je aufgeklärter die Einſichten wurden, ſich deſto mehr und mehr gebeſſert, und hierdurch wenigſtens die Vortheile zuwege gebracht hat, daß die Gelehrſamkeit durch eine ſolche neue Kriſis immer etwas gewonnen hat. Der herrſchende Geſchmack unſerer Zeit ſcheint vorzüglich auf die ſchöne Wiſſenſchaften, — ein Nahme, der ſo viele Ehrfurcht erweckt, und doch oft ſo gemißbraucht wird! — zu gehen. Iſt diß wohl ein Vortheil für unſer Zeitalter? In allwege wird hier der gröſte Theil unſrer heutigen Mode-Schriftſteller antworten; — und in allwege bin ich auch dieſer Meinung; nur iſt villeicht noch ein Unterſchied in dem Geſichtspunkt, aus dem ich und jene dieſes betrachten. — Die gegenwärtige Cultur der ſchönen Wiſſenſchaften iſt ein Beweiß, daß ſich der Geſchmack wirklich gebeſſert habe, und daß in vielen Sachen, wo vorher noch Dunkelheit geherrſcht hat, erſt ein Licht aufgeſteckt worden iſt. Beſonders aber iſt dieſe Verbeſſerung des Geſchmacks für die nöthige Wiſſenſchaften ſehr vortheilhaft; die niemals gründlicher behandelt worden ſind, als wenn ein guter Geſchmack die Oberhand gehabt, und ein feineres Gefühl des Schönen auch das trockene der nützlichen Kenntniſſe angenehm zu machen und mit einer gewiſſen Grazie zu bekleiden gewuſt hat.

Darburch geſchieht es, daß der Geiſt ſich nicht nur ohne Abneigung, ſondern auch mit Vergnügen mit Dingen

gen beſchäftiget, die ſonſt am leichteſten Eckel und Ueberdruß erwecken. Hierdurch wird der Jüngling zu einer geläuterten Quelle geleitet, und er ſucht die ſich ihm im halben Schimmer zeigende Wahrheit begierig; da ohne dieſes Gefühl des Schönen der muntere zum Denken tüchtige Kopf abgeſchröckt, und von dem Forſchen nach der Wahrheit abgezogen, der unempfindliche geſchmackloſe aber aus der trüben Quelle zwar fortſchöpfen, die Wahrheit aber dennoch unaufgeklärt laſſen, wo nicht trüber machen würde. (*)

Wenn aber dieſes geſchehen, wenn dieſes anziehende Vergnügen, dieſer Reiz die Wahrheit zu ſuchen erweckt, jener zu beförchtende Abſcheu aber vermieden werden ſoll; ſo muß der Geſchmack wirklich gut, und durch ächte Muſter guter Schriftſteller gebildet worden ſeyn; weil er ſonſt leicht, wie bey manchen unvorſichtigen öfters geſchieht, die ſich durch den erſten Schimmer betrogen nur mit der Oberfläche der Wahrheit begnügen, und nicht weiter gehen, in das tändelnde verfällt, wordurch nicht nur der Geiſt ſebſt geſchwächt und entkräftet, ſondern auch die Gründlichkeit in dem Studieren und das ernſthafte Nachforſchen gehindert wird.

(*) Da dieſe Abhandlung eigentlich einen juridiſchen Zweck hat, ſo kann ich nicht umhin mich auf eine Stelle aus unſern Inſtitutionen zu berufen, worinnen alles dieſes ſehr ſchön anerkannt wird. Sie iſt. § 2. T. de Juſtit. & Jure.

I. Abſchnitt
von dem Nutzen der ſchönen Wiſſenſchaften in Abſicht auf das Römiſche Recht.

§. 2.
Anwendung des vorigen auf die Rechtswiſſenſchaft, und von den vorzüglichſten Quellen; 1) Philoſophie.

Alles dieſes ſind allgemeine Wahrheiten, ſie laſſen ſich aber nicht nur auf jede Wiſſenſchaft anwenden, ſondern, wie überhaupt die Quellen der ſchönen Wiſſenſchaften für jede andere Wiſſenſchaft flieſſen und ſie fruchtbarer machen, ſo gelten ſie auch ins beſondere bey der Rechtsgelahrheit, die durch die Verbindung mit den ſchönen Wiſſenſchaften die gröſte Vortheile erhalten kann, wenn der Geſchmack, mit dem wir dieſe treiben, aus reinen Quellen hergeleitet und gut gebildet wird. Nun muß freylich vorher beſtimmt werden, welches die eigentliche gute Quellen ſind, aus denen man in dieſer Rückſicht zu ſchöpfen hat. Da diejenige Wiſſenſchaften die ſchönen genennt werden, deren Gegenſtände nicht ſo wohl den reinen Verſtand, als vielmehr die Einbildungskraft beſchäftigen, und eben dardurch den Geſchmack bilden, der in einem feinen Gefühl des ſinnlich Schönen beſteht, und das Mittel iſt, durch welches Schönheit und Glanz über alles verbreitet werden kann: ſo ſind Geſchichte, Alterthums-Kunde, Beredſamkeit und Dichtkunſt, und die darzu gehörige Hülfswiſſenſchaften, Sprach-Kunde

und

und Critik dasjenige, was den Verſtand nicht nur mit nützlichen Kenntniſſen bereichern, ſondern auch ſeine Vorſtellungs-Art verſchönern, und ihn zu immer weiterm Forſchen reitzen muß. Wie aber dieſe ſchöne Wiſſenſchaften die eigentliche Quellen des guten Geſchmacks ſind, ſo würde doch dieſer ſolchen ſchönen Namen nicht verdienen, wenn nicht die Weltweißheit mit ihrem Lichte dabey vorleuchtet, als wordurch allein dem Geſchmack erſt Richtigkeit gegeben werden kann, ohne welche der ſcheinbarſte Witz leerer Schimmer iſt.

Wenn alſo die ſchönen Wiſſenſchaften auch mit der Rechtsgelehrſamkeit zu ihrem Nutzen verbunden werden ſollen, ſo muß Philoſophie vorzüglich in Betrachtung kommen. Von der Philoſophie überhaupt und ihrer nothwendigen Verbindung auch mit dem Studium der Rechte viele Beweiſe anführen zu wollen, wäre etwas überflüßiges. Sie allein iſt der Grund aller übrigen Weißheit, und auf ſie ſind alle übrige Wiſſenſchaften gebaut. Das Recht der Natur aber, als einer von ihren Haupttheilen, hat unſtrittig den gröſten Einfluß auf das poſitive Recht, beſonders aber iſt ſolches die Hauptquelle unſers Römiſchen Rechts. Ohne dieſes, ohne die Philoſophie überhaupt würde man weder Recht und Unrecht gründlich unterſcheiden, noch würde ein Begriff von Billigkeit, auf die man doch immer bey allzugroſſer Strenge der Geſetze Rückſicht nehmen muß, ſtatt finden; ohne ſie würden die Gründe

und der Sinn eines Geſetzgebers niemals genugſam eingeſehen und hinlänglich erkläret werden können; Vorurtheile würden unumſchränkt den Mantel der Geſetze annehmen und Meinungen gegen Meinungen entſtehen. Wie vorzüglich iſt alſo dieſe Haupt-Quelle, die den Zugang zu der Jurisprudenz eröfnet! Selbſt unſre Römiſche Geſetze (f) ſo wohl, als auch die bewährteſte Schriftſteller der Alten erkennen die Philoſophie als den Grund aller Geſetze. Wie nachdrücklich rühmt nicht Cicero dieſen Einfluß in allen ſeinen Schriften, und wie ſehr baut er nicht in allen ſeinen Meinungen und Gründen auf das Recht der Natur. (g)

Alle unſre alte Römiſche Juriſten, die als die erſte Geſetzgeber angeſehen werden können, waren Philoſophen. Freylich war die Philoſophie, der ſie zugethan waren, die Stoiſche, die einen ſo gewaltigen Einfluß in unſer Römiſches Recht hatte, einen Einfluß, der öfters mehr nachtheilig als nützlich war; da die Haupt-Sätze derſelbigen mehr auf eine ſtrenge Beſtändigkeit als auf eine klüglich gemiſchte Billigkeit giengen; da ſie nicht immer den doch ſo nothwendigen Unterſchied zwiſchen der Verſchiedenheit der Umſtände einer jeden Handlung machte; da jede Gattung von Verbrechen gleich war, und es vor eins geachtet wurde, ob einer einen Hahn oder ſeinen Vater er-

(f) l. 2. § 43. π. de O. J.

(g) de invent. L. 2. c. 51. pro A. Cœcina. C. 27. de Leg. L. 1. C. 7. ſq.

erdroſſelte, ob einer einen Theil des Kornhaufens oder den ganzen geſtohlen hätte. (h)

Wie ſehr hat alſo ein Juriſt auch auf die beſondere Beſchaffenheit der Philoſophie Acht zu geben, aus welcher viele Rechts-Sätze gefloſſen, um ſich nicht durch ſie verleiten zu laſſen; und wie viel beſſer iſt es, mit einer geläuterten Philoſophie und Kenntniß der Secten vorbereitet das Studium der Rechte anzutreten, und mehr durch die Philoſophie die Geſetze beurtheilen zu lernen, als durch die Geſetze die Philoſophie.

§. 3.

2) Geſchichte.

Nicht minder wichtig iſt für den Juriſten die Geſchichte, und zu dieſer gibt uns die Jurisprudenz ſelbſt die natürlichſte Veranlaſſung, indem wir unſere Geſetze von einem Volck entlehnt haben, das an ſich ſelbſt die gröſten Veränderungen, die je ein Staat haben kann, erlitten hat. So gewiß es iſt, daß das Syſtem eines Staats, und die Sitten eines Volks auf die Geſetzgebung einen Einfluß hat, ſo gewiß iſt es auch, daß die Staats-Veränderungen ſowohl als die veränderte Sitten, die bald roher bald feiner ſind, auch auf die Geſetze wirken. Nirgends

(h) *Cicero* pro Muræn. C. 29. *Bynckershœck* Obſ. L. 1. C. 3. *Mascov* orat. all. de uſu & præſt. hiſt. aug. p. 7.

gends findet ſich ein beſſeres Beyſpiel, als an den Römern; wie einfach waren ihre Geſetze, wie wenig waren derſelben zur Entſtehungszeit der Republick unter den Königen, und nachher in den erſten Jahren ihrer Freyheit; wie ſehr mehrten ſich nachgehends dieſelbe. —— Es iſt mir in dieſem Verſtand ihr jus ſcriptum und ihr jus moribus introductum eines; wie verſchieden aber waren dieſe ſowohl in Anſehung der Art, wie ſie entſtunden, als auch in ihrer innerlichen Beſchaffenheit; alles eine Folge von den verſchiedenen Arten der Regierung, der Magiſtrate; und denn unter den Magiſtrats-Perſonen, von ihrer einzelnen mehr oder weniger patriotiſchen Denckungs-Art. Welche Aenderung zeigt ſich hernach mit dem Fall der Republick, und endlich unter den Kayſern, welche nicht nur wegen dem geänderten Staas-Syſtem viele und unter dieſen neue Geſetze geben muſten; ſondern ſogar auch unter einzelnen Kayſern wurden viele Aenderungen gemacht, viele Conſtitutionen verbeſſert, viele verſchlimmert, je nachdem ein Kayſer ein vortreflicher, oder im Gegenſatz ein ſchlechter z. E. ein geiziger, grauſamer Regent war. Ich will nur zwey beſondere Beyſpiele nicht allein von Verordnungen, ſondern auch von Handlungen von Maſcov (i) entlehnen: So äuſſerte ſich in Anſehung der Erbſchaften von Privat-Perſonen die Verſchiedenheit der Denkungsart der Kayſer; Vitellius ließ einen Römiſchen Ritter, der zum Tode verdammt war, und den Kayſer nebſt ſeinem Frey-

(i) l. c. p. 19.

Freygelaſſenen zum Erben eingeſezt hatte, mit dieſem Freygelaſſenen ermorden. (k) Hingegen verſchmähten Hadrian und Antonin der Fromme die Erbs-Einſatzungen derjenigen, die entweder unbekannt waren, oder Söhne hatten. (l) Pertinax erklärte ſich keine Erbſchaft anzunehmen, die ihm aus Schmeycheley oder eines Streits wegen zugeſchrieben wäre. (m) Das ander Beyſpiel beſtifft das bekannte SC. Silanianum, das zu den Zeiten Auguſts ſo ſtreng mit den Knechten zu verfahren befahl; dieſes milderte Hadrian auf eine vernünftige Art. (n)

So wie unter den Heydniſchen Kayſern viele Aenderungen der Geſetze gemacht wurden, (ich übergehe hier die Aenderung des Kayſerthums durch die Theilung des Occidents und Orients), ſo finden ſich dieſe weit häufiger unter den chriſtlichen Kayſern; denn nunmehro muſte manches, das auf den damaligen Zuſtand nicht mehr paßte, geändert, manches neue nach demſelben eingerichtet werden. Und wo ſind endlich die Sammlungen der Geſetze hinzurechnen, und zwar dieſe unter verſchiedenen Kayſern ſo verſchiedene Sammlungen, die alle den deutlichſten Beweis von dem Einfluß der veränderten Umſtände auf die geſetzliche Verfaſſung abgeben?

Fügt

(k) *Sueton.* in Vitell. c. 14.

(l) *Spartian.* in Hadr. c. 18. *Capitolin.* in Pio. c. 8.

(m) *Capitol.* in Pertin. C. 7.

(n) *Spartian.* in Hadrian c. 18. L. 1. §. 26. ff. ad SC. Silan.

Fügt man denn dieſem, das mehr auf das Staats-Recht der Römer geht, nun ferner den Nutzen hinzu, den man aus der Römiſchen Geſchichte zieht, wenn man aus derſelben die Beſchaffenheit des Römiſchen Richter-ſtuhls in Privat-Sachen, die Gewalt der Prätoren, ihre Edicte, ja ſo gar auch ihre Künſte lernt; wenn man ferner auf die Proceſſualiſche Verfaſſung derſelben Rückſicht nimmt; wenn man dieſelbe zu weiterer Erläuterung der Contracte, des Eigenthums-Rechts, deſſen Urſprung und Verſchiedenheit, der ehlichen Verbindungen, väterlichen Gewalt, Knechtſchaft und hundert dergleichen Sachen gebraucht, worzu man Beyſpiele genug darinnen findet; (o) ſo verſpricht die Römiſche Geſchichte dem Rechtsgelehrten nicht viel weniger Vortheile, als ſein Corpus Juris ſelbſt.

Wie nun alles dieſes allzuklar iſt, ſo ergibt ſich die Nothwendigkeit einer genauen Kenntnis der Geſchichte des Römiſchen Volks für den Juriſten von ſelbſten, und zwar der Geſchichte im ganzen vom Urſprung von Rom an, biß auf den Untergang dieſes Reichs. Wie viele Schriftſteller aber haben wir nicht vor uns, welche die verſchiedene Epochen dieſes Staats beſchrieben haben; unter dieſen iſt freylich eine Auswahl zu machen, indem es für den Rechtsgelehrten eine zwar nicht unmögliche aber doch

(o) *Schulting* de Jurisprudentia hiſtorica, Comment. Acad. Vol. II. orat. 4.

doch verdrüßliche und manchmal unnütze Arbeit wäre, alle dieſe Geſchichtſchreiber zu leſen.

Was die ältere Geſchichte des Römiſchen Volks anbetrift, ſo kann man ſeine Sitten, ſeine Regiments-Verfaſſung und ſo gar den Urſprung ſeiner Geſetze nirgends gründlicher erlernen, als in der vortreflichen Römiſchen Geſchichte des Geſchmackvollen Titus Livius, die durch ihre innere Reize jeden Leſer an ſich zieht, und, wie den Geiſt verfeinert, ſo auch das Herz des Leſers mit den edelmüthigſten Empfindungen erfüllt; ſo daß man es nicht genug beklagen kann, daß von dieſem ſo unſchätzbaren Werke nur ein ſo kleiner Theil auf uns gekommen iſt. Villeicht wäre dieſer Schaden noch zu verſchmerzen, wenn nicht die nicht minder ſchätzbare Schriften des Polybius durch gleiches Unglück einen noch gröſſeren Verluſt erlitten hätten.

Wenn wir auf die ſpätere Zeiten, beſonders auf die Kayſer herunter gehen, wer hat uns die Geſchichte derſelbigen, und nicht nur dieſe, ſondern auch die ganze Römiſche Verfaſſung beſſer hinterlaſſen, als Tacitus, Suetonius, Ammianus Marcellinus, und die Scriptores hiſtoriæ auguſtæ: Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiſcus; welche uns eine lange Reihe von Kayſern dargeſtellt

geſtellt haben. (*) Kommen wir endlich auf die neueſte Zeiten der Römer, ſo empfehlen ſich auch hier manche Geſchichtſchreiber. Der vorzüglich hieher gehörende iſt Procopius, welcher uns das Leben Juſtinians auf eine zwar zweydeutige Art geliefert hat, die aber doch ſo beſchaffen iſt, daß mancher Nutzen für den Rechtsgelehrten ſich daraus ergibt. (p)

§. 4.

3) Alterthums-Kunde.

Mit der Geſchichte ſteht die Alterthums-Kunde überhaupt in der genaueſten Verbindung; nirgends aber äuſſert ſich der Nutzen dieſer Verbindung mehr als in unſerm Römiſchen Recht, denn in dieſem iſt die Wiſſenſchaft der Römiſchen Alterthümer, es mögen nun ſolche hernach wahre oder erdichtete, ja ſogar die Fabellehre zum

(*) Es würde von mir gewagt ſeyn, mit Gründen dieſe Geſchichtsſchreiber empfehlen zu wollen, da nicht nur Mascov in der ſchon oft angeführten vortreflichen Rede, de uſu & præſtantia hiſtoriæ auguſtæ in Jure Civ., ſondern auch der berühmte Herr Prof. Püttmann, von deſſen Verdienſte um die gründliche und elegante Rechtsgelahrtheit ich ein ſteter Verehrer bin, in ſeiner zu dieſer von ihm herausgegebenen Schrift angehängten Vorrede, dieſe mit beſſern Gründen, als ich zu thun im Stande geweſen wäre, empfohlen haben.

(p) Brunquell in hiſtor. iur. P. 2. C. 1. § 21. ſq.

zum Gegenſtand haben, unumgånglich nothwendig. Schon Cicero (q) erkannte den Einfluß derſelben, und Aulus Gellius gibt dem Labeo das Zeugniß, daß er nichts für billig und recht gehalten, als was er in den Rômiſchen Alterthůmern geleſen habe. Ohne eine Kenntnis derſelben wird man die Rômiſche Geſchichtſchreiber ôfters nicht verſtehen, und ohne dieſelbe werden die verſchiedene Arten der Magiſtrats-Perſonen, die Sitten, Gewohnheiten, und Feyerlichkeiten der Rômer, in ôffenlichen ſowohl als privat-Handlungen, in Kriegs und Friedens-Unterhandlungen, im heiligen, gerichtlichen, auſſergerichtlichen u. a. dg. Gebråuchen, immer unbekannt bleiben.

Dahin gehôrt auch die Kenntnis von allerley Arten von Monumenten, ôffentlichen und bůrgerlichen Gebåuden, Grabmåhlern, u. d. g. von Můnzen, deren Nutzen ſich ſo mannigfaltig in den Rômiſchen Rechten åuſſert, von den Inſchriften, die ebenfalls manche Erlåuterung geben kônnen. (r) Es lieſſen ſich hievon ſo viele Beyſpiele anführen, wenn nicht ſchon ganze Bůcher davon geſchrieben worden wåren, die den Einfluß dieſer Art der Wiſſenſchaft ſo klar bezeugten. (ſ) (*)

§. 5.

(q) de orat. L. 1. C. 42.

(r) *Hamberger* Diſſ. de utilitate ex humanioribus literis in Jurisprudentiæ ſtudio capienda. p. 21. ſq.

(ſ) *Heineccius.* Antiquit. Rom. Jurisprudentiam illuſtrantium ſynt. ſecund. ord. - Inſtit. *Francf.* 1771. ed nov. v. *Selchow.* Elem. Antiquit. Juris Rom. publ. & priv.

§. 5.

4) Sprach-Kenntnis.

Kenntnis der Sprachen iſt von keinem geringern Nutzen, indem ohne ſie der Zugang zu allen dieſen Quellen verſchloſ-

(*) Beſonders verdient auch hier das Leſen der Winkelmanniſchen Schriften anempfohlen zu werden, die nicht nur überhaupt für den Kenner und Liebhaber der Römiſchen Alterthümer nützlich und angenehm ſind, ſondern auch hin und wieder dem Rechtsgelehrten einen Aufſchluß geben können. Von mehrern Exempeln, die ich hier anführen könnte, will ich eines wählen: Es iſt bekannt, daß ſich die Rechtsgelehrte über die Beſchaffenheit des Albi Prætoris, worauf die Prätores ihre Edicte kund gemacht haben, ſehr geſtritten haben; ob es nemlich eine weiſſe Tafel geweſen ſeye, oder nicht? und ungeachtet die erſte Meinung durch eine Stelle aus dem Plautus ſowohl,

> Næ iſti faxim nusquam adpareant,
> Qui hic *albo pariete* aliena oppugnant bona
> Perſ. act. 1. ſc. 2. v. 21.

als auch durch das Zeugnis des Suidas, der ſich hiebey des Worts λεύκωμα bedient, hinlänglich beſtärkt wurde, ſo hat doch ein groſſer Theil dieſelbe verworfen und nicht glauben wollen, daß es eine weiſſe Tafel geweſen ſeye, wobey man die Stelle des Plautus ſo ausgelegt hat, daß rete ſtatt pariete geleſen werden müſſe. Winkelmann aber hat die Sache in ein neues Licht geſetzt, indem er in dem Stadt-

thor

ſchloſſen iſt. Was hat aber ein Rechtsgelehrter für Sprachen nöthig? Wenn man blos den theoretiſchen Theil der Jurisprudenz hieher ziehet, ſo ſind die Griechiſche und Lateiniſche Sprache die vorzüglichſte. Schon die Römer ſelbſt, ihre Geſezgeber und Rechtsgelehrte hatten die griechiſche Sprache nöthig, da ſie die erſte Grundlage ihrer Geſetze ſowohl, als auch ſo viele Sitten und Gewohnheiten von den Griechen entlehnten. Ein vorzügliches Beyſpiel haben wir an den Geſetzen der zwölf Tafeln, von welchen zehen aus Griechenland gebracht worden ſind. (t) Wie viele Beyſpiele aber haben wir nicht nach dieſen in unſerm Römiſchen Recht von dem Einfluß der griechiſchen Sprache, da ohne dieſelbe manche Stelle aus den Pandecten nicht erklärt werden kann; wie vieles muſte griechiſch verfaßt werden, da nach und nach ſo viele Völker den Römern unterthan wurden, die bloß griechiſch verſtanden, mit denen daher ihre Magiſtrats-Perſonen grie-

thor der entdeckten Stadt Pompeji Quaderſtücke gefunden hat, die eine weiß übertünchte Bekleidung und Inſchriften von rother Farbe hatten; wobey er beweißt, daß auf ſolchen Wänden die öffentliche Ankündigungen geſchehen ſeyen, und daß bey einer neuen Ankündigung die Wand wieder von neuem weiß übertüncht worden ſeye. S. Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen an Herrn Heinrich Fueßli in Zürich Dreßden 1764. p. 17, 18.

(t) l. 2. §. 4. ff. de O. J.

griechiſch handeln, und an die griechiſch reſcribirt werden muſte; ſo wurde z. E. zu den Zeiten Hadrians vieles von der griechiſchen Sprache in die Geſetze gemiſcht; und Antonin der fromme, (u) Severus (v) und andere (w) haben viele Reſcripte griechiſch gegeben. Wie vieles griechiſche finden wir nicht in den Schriften der Römiſchen Rechtsgelehrten, des Ulpianus, Marcianus, Pomponius, Celſus, Modeſtinus; (x) wie manche Urtheln ſind nicht griechiſch gegeben, (y) ja auch manche Teſtamente ſind griechiſch verfaßt worden. (z)

Wie manche Geſetze können ohne die griechiſche Sprache gar nicht erklärt werden? (a) Was hat ferner die Veränderung des Kayſerthums bey der Theilung des Occidents und Orients für einen hieher gehörigen Einfluß gehabt? Sind nicht die Novellen griechiſch verfaßt? es mögen nun alle, oder nur die meiſten griechiſch verfaßt geweſen ſeyn, ſie mögen ferner zuerſt griechiſch herausgegeben, oder erſt aus der Lateiniſchen in die griechiſche

(u) l. 9. ff. ad l. Rhod. de Jætu.

(v) l. 2. §3. ff. ad SC. Vellis.

(w) l. 16. ff de Serv. Pr. Ruſt. l. 3. ff. de Cuſtod. reor.

(x) l. 6. ff. de J. & j. l. 2. 3. 5. 30. ff. de LL. l. 4. ff. de Conſt. Princ. l. 13. § ult. ff. de iureiur.

(y) l. 9. § 8. ff. de pœn. l. 12. C. de ſentent. & interloc.

(z) l. 21. § ult. C. de teſtament.

(a) z. E. l. 9. ff. ad l. Rhod. de jact. l. 37. ff. de S. P. R.

chiſche Sprache gebracht worden ſeyn, (*) ſo kann doch die heutige lateiniſche Ueberſetzung nicht ohne den griechiſchen Text gut verſtanden werden.

Ein vorzügliches Beyſpiel aber geben die 60 Bücher βασιλικῶν, die griechiſch verfaßt waren, und von den Zeiten des Baſilius Macedo oder vielmehr ſeines Sohns des Leo Philoſophus biß zu dem Ende des orientaliſchen Kayſerthums, mit Ausſchlieſſung des Juſtinianeiſchen Geſetzbuches gegolten haben, (b) und welche, ungeachtet ſie durch das Juſtinianeiſche Geſetzbuch wieder verdrungen worden ſind, dennoch manche Erläuterung ſchaffen. (**)

 End-

(*) Wem ſind nicht die verſchiedene Meinungen Ferd. Aug. Hommels und Hombergs bekannt, von welchen der letztere den griechiſchen Text als das Original annimmt; erſterer aber dieſe Meinung verwirft, und die urſprüngliche Sprache derſelben für lateiniſch erklärt. Herr Hommel hat in ſ. litterat. Jur. § 106. nicht nur dieſer Controvers Meldung gethan, ſondern auch die Meinung ſeines Herrn Vaters vertheidiget, und mit neuen Gründen beſtätiget.

(b) Cuiac. Obſ. L. 6. c. 9.

(**) So können wir aus dem Text der βασιλικῶν eine Verbeſſerung eines Geſetzes nehmen: In dem l. 23. pr. ff. de appellat. heißt es nach dem Florentiniſchen Codex: Ex conſenſu litigantium *circa* compro-

Endlich aber haben wir noch manche juriſtiſche Bücher von jenen Zeiten, die griechiſch verfaßt waren; als von dem Conſtantinus Harmenopolus, einem Theſſalonicher, ein πρόχειρον νομικὸν, oder manuale iuridicum, von dem Euſtathius, περὶ χρονικῶν διαστημάτων oder de temporalibus præſcriptionibus, und vorzüglich die Inſtitutionen des bekannten Theophilus, welche griechiſch geſchrieben ſind. (c) Alles dieſes beweißt den Nutzen der griechiſchen Sprache in dem theoretiſchen Theil des Rechts hinlänglich, und man könnte ſich auf das Zeugniß der Pandekten allein berufen, die ſo oft griechiſcher Schriftſteller Meldung thun, als z. E. des Platons, Homers, (von welchem

promiſſum a Præſide Provinciæ iudice dato, victus poteſt provocare. Daß aber hier das Wort *circa* compromiſſum den Satz unrichtig mache, und daß es *citra* compromiſſum heiſſen müße; ergibt ſich aus den Baſilicis, wo es heißt χωρίς. wie *Schulting* in diſſert. de recuſatione iudicis. Cap. 4. § 1. in fin. p. 53. in Comment. Academ. Vol. 1. n. 2. auch angemerkt hat.

Ein anderes ſchönes Exempel gibt uns Schulting am nemlichen Orte, C. 8. § 3. p. 112.

(c) Ein mehrers iſt zu finden bey *Schramm* in Sched. de indiſſolubili vinculo elegantioris litteraturæ cum aliis gravioribus diſciplinis inprimis de uſu & neceſſitate humaniorum in Jurisprudentia. Lipſ. 1727. § 17. p. 125. ſqq.

chem ich unten ein mehrers ſagen werde); wie ſchön aber empfiehlt nicht Horaz ſelbſt die griechiſche Sprache überhaupt. (d)

vos exemplaria græca
nocturna verſate manu, verſate diurna.

Noch mehr aber iſt dieſelbe auch als ein Hülfs-Mittel zu der dem Juriſten ſo nöthigen Hiſtorie von groſſer Erheblichkeit. Würden wohl ohne ſie ein Plutarch, ein Dionyſius von Halicarnaß, ein Diodor von Sicilien, ein Dio Caſſius und dergleichen Schriftſteller recht verſtanden werden, die ſich doch um die Römiſche Geſchichte und Alterthümer ſo verdient gemacht, und uns das Leben der Kayſer und anderer berühmten Römiſchen Männer geliefert haben, und daher als eine vorzügliche Quelle nützlicher Kenntniſſe zur Rechtsgelahrtheit anzuſehen ſind.

So wie dem Römer ſchon die griechiſche Sprache nöthig war, und mit ihm uns nöthig iſt, ſo haben wir Teutſche nun vorzüglich auch die lateiniſche Sprache neben jener nöthig; denn ohne eine Kenntnis derſelben wird der Juriſt weder die Bedeutung der Worte, noch die Wortfügungen und beſondre Redensarten, die wir hin und wieder finden, hinlänglich verſtehen können; und wie kann dieſe wohl beſſer erlernt werden, als durch eine gu-

 te

(d) de arte poet. v. 268.

te Bekanntſchaft mit den ſchönen Wiſſenſchaften, mit jenen vortreflichen lateiniſchen Schriftſtellern, die, wie ſie Quellen des guten Geſchmacks ſind, auch philologiſch ſowohl als philoſophiſch ſo ausnehmenden Nutzen verſchaffen.

Da ich blos der nothwendigſten Sprachen Meldung gethan habe, ſo will ich anderer, als z. E. der ebräiſchen nicht gedenken, die auch manchen Nutzen in der Rechtswiſſenſchaft haben, und meine Leſer auf andere hierüber gefällte gründliche Urtheile verweiſen. (e)

§. 6.

5) Critik und Erklärungskunſt.

Mit dieſer Sprach-Kenntnis iſt nun die Critik und Erklärungskunſt in einer unzertrennlichen Verbindung. Dieſe lehren nun den Juriſten die Beurtheilung der Richtigkeit des Textes, wordurch der wahre Wortverſtand eines Geſetzes, den man durch die Sprach-Kenntniß bekommt, feſtgeſezt, und ein ſicherer Grund gelegt wird, den eigentlichen Sinn und die Gründe des Geſetzes zu beſtimmen. Durch ſie lernt man die Kunſtwörter, die verſchiedene Schreibarten, die Mannigfaltigkeit

(e) *Brunquell* diſſert. præelim. ad hiſt. iur. de linguarum, philoſophiæ, antiquitatum & hiſtoriarum ſtudio cum iurisprudentia jungendo, p. 1-26. §. 18.
Pütters Encyclopädie § 21. ſq. §. 103.

tigkeit der Bedeutungen, verſtehen; das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden, und ſowohl dunkle als verdorbene Stellen eines Geſetzes erklären: Dinge, die einem bey der beſten Sprach-Kenntnis dennoch unbekannt oder undeutlich geblieben wären; ſie unterſcheiden den Rabuliſten von dem denkenden Rechtsgelehrten. Selbſt von dem Labeo ſagt Gellius, er habe den Urſprung und die Gründe der lateiniſchen Worte gut inne gehabt. Wie viele Beyſpiele könnten hier angebracht werden, beſonders, wenn in Geſetzen lateiniſche Worte vorkommen, die aus dem Griechiſchen entlehnt ſind. (f) Freylich ſind bey der Critik für den Juriſten manche Cautelen nöthig, indem man in derſelben zu viel und zu wenig thun kann, und beedes iſt dem Rechtsgelehrten höchſt ſchädlich. (g)

§. 7.

6) Beredſamkeit.

Daß die Bekanntſchaft mit der Redekunſt von groſſem Nutzen ſey, wird niemand läugnen; ſie bringt

(f) ſo kommt z. E. in dem l. 25. § 4. ff. de Aur. Arg. mund. leg. das Wort *Impilia* vor, das ein Kleidungs-Stück bedeutet, und ſich aus dem Griechiſchen herſchreibt. Ferner geſchieht auch in dem l. 10. C. de SS. Eccleſ. des Worts *Embola* Meldung, das von dem griechiſchen ἐμβάλλεσθαι herkommt. *Schramm* l. c. p. 32.

(g) *Brunquell.* l. c. § 21.

Vortheile ſowohl für den practiſchen als theoretiſchen Theil der Rechtsgelehrſamkeit, wiewohl für jenen mehrere, als für dieſen. Von den Vortheilen jenes Theils wird unten weiter zu handeln ſeyn. Was aber den letzten anbetriſt, ſo äuſſert ſich der Nutzen von der Bekanntſchaft mit der Eloquenz darinnen, daß viele Rechtsgelehrte bey den Römern zugleich Redner waren, oder vielmehr, daß wir von den Rednern der Römer viele Jurisprudenz lernen können, und daß wir ſolche um ſo geneigter lernen, als uns die Jurisprudenz hier in einem ſo angenehmen Kleide vorgetragen wird. Wie vieles kann nicht aus den öffentlichen Reden, die in dem Senate, auf dem Gerichtsplatz, und bey andern Gelegenheiten gehalten worden ſind, gelernt werden, das uns neue Erläuterungen verſchaft; da der Zuſtand der damaligen Zeiten ſo beſchaffen war, daß Geſetze, wenn ſie gegeben werden ſollten, vorher öffentlich angeprieſen und abgerathen wurden, daß Bürger die ein groſſes Verbrechen begangen hatten, öffentlich angeklagt, und ihre Beſtrafung nach den Geſetzen verlangt, zugleich aber auch ihre Vertheidigungen angehört wurden; bey welchen Gelegenheiten denn die Geſetze nothwendiger Weiſe eine mehrere Erläuterung bekommen muſten. Wie viele Schätze finden wir nicht in dieſer Abſicht in den Reden des gröſten Römiſchen Redners Cicero, wie viele geſunde Philoſophie und reine Rechtsgelahrtheit; und wie ſchön beſchreibt nicht derſelbe hin und wieder den nothwendigen Zuſammenhang der Jurispru-

denz und der Beredſamkeit (h) und beweißt ſolches durch ſein eigenes Beyſpiel am ſchönſten.

§. 8.

7) Dichtkunſt.

Um endlich auf die Dichtkunſt zu kommen, ſo läßt ſich auch von dem Nutzen derſelben für den Juriſten vieles ſagen. Die Dichtkunſt war bey den alten Völkern in einem ſolchen Anſehen, daß die gröſte und vornehmſte Handlungen eines Volkes, ſo wie auch ſeine Geſetze in Verſe gebracht wurden. Wir wiſſen von dem Solon, daß er ſeine Geſetze in Verſe gebracht hat, deren Anfang noch vorhanden iſt; und ſo gibt es noch verſchiedene Beyſpiele; ja von den Geſetzen der zwölf Tafeln behaupten manche, daß ſie in Verſen verfaßt geweſen ſeyen, zu welcher Meinung, die zwar hinlänglich wiederlegt worden iſt, (i) vermuthlich diß Anlaß gegeben hat, daß die vornehme Römer ihre Kinder die Geſetze auswendig lernen lieſſen.

Nicht

(h) de invent. L. I. C. 5. Ejus (Sc. civilis ſcientiæ) quædam magna, & ampla pars eſt, artificioſa eloquentia, quam rhetoricam vocant, nam neque cum iis ſentimus, qui civilem ſcientiam eloquentia non putant indigere; & ab iis, qui eam putant omnem rhetoris vi & artificio contineri, magnopere diſſentimus. quare hanc oratoriam facultatem in eo genere ponemus, ut eam civilis Scientiæ partem eſſe, dicamus. de Orat. L. I. C. 45. *Seneca* Quæſt. nat. L. 5. c. ult.

(i) *Hommel* Litter. Jur. L. I. c. 19. § 126. p. 361.

Nicht nur in dieſem Betracht muß die Dichtkunſt ſchäzbar ſeyn, ſondern auch vorzüglich deßwegen, daß wir viele Dichter mit als Quellen in unſerem ſtudio Juris benutzen können, und wenn ſie auch nicht immer Quellen ſind, ſo ſind doch die juriſtiſche Säze, die ſie in ihren Gedichten vortragen, durch die ſchöne Einkleidung in allwege angenehm, und machen den Studierenden um ſo aufmerkſamer. Mit Recht ſagt deßwegen Horaz, (k) ein Poet müſſe neben andern Wiſſenſchaften auch die Jurisprudenz verſtehen.

Scribendi recte ſapere eſt & principium & fons.
Rem tibi Socraticæ poterunt oſtendere chartæ,
Verbaque proviſam rem non invita ſequentur.
Qui didicit, patriæ quid debeat, & quid amicis,
Quo ſit amore parens, quo frater amandus & hoſpes,
Quod ſit conſcripti, quod iudicis officium, quæ
Partes in bellum miſſi ducis.

Alles dieſes, was von dem Einfluß der Dichter auf das Römiſche Recht geſagt worden, verdiente eine eigene Abhandlung, die einen vollkommenen Beweiß von denſelben an den Tag legen ſollte. Schon Herr Hommel (l) hat zwar einen Verſuch gemacht, dieſen Einfluß zu zeigen; nur iſt zu bedauren, daß er es blos bey einem Verſuch

(k) de art. poet. v. 310.

(l) l. c p. 371.

ſuch bewenden laſſen, und die Saite nur berührt hat; welches angenehme Geſchenk würde er dem ſtudierenden Jüngling machen, wenn er ſeine ſchon angefangene Jurisprudentiam poeticam vollenden, und die Jurisprudenz auch damit bereichern würde.

So zeigt ſich nun die Verbindung der Jurisprudenz mit andern Wiſſenſchaften hinlänglich, in ſo ferne man im allgemeinen Verſtande davon reden kann; als in welchem ich auch meinen Beweis umkehren und darthun könnte, daß dieſe Wiſſenſchaften eben ſo gut die Jurisprudenz nöthig haben, als dieſe ihrer bedarf; und daß daher dieſes Band doppelt ſtark ſey. Wer wird wohl einen Römiſchen Dichter ganz verſtehen können, ohne einige Blicke in die Jurisprudenz gethan zu haben; da ſie ſo viele auf die Rechte ſich beziehende oder anſpielende Stellen enthalten? Wird derjenige wohl ein guter Antiquarius genennt werden können, der die Sitten der Römer, ihre Feyerlichkeiten u. d. g. weiß, ohne ſie im Zuſammenhange zu verſtehen, ohne den Grund von dieſem oder jenem beſondern zu wiſſen, der ſich allein aus der Rechtswiſſenſchaft herleiten läßt? Doch ich finde unnöthig, dieſen Saz zu beweiſen, da er theils nicht hieher gehört, theils auch ſchon von dem groſſen Schulting (ll) erwieſen worden iſt.

§. 9.

(ll) orat. de utilitate ex Jurisprudentia Romana ad alias artes ac ſcientias redundante. in Comment. Acad. Vol. II. n. 6.

§. 9.

Weitere Erläuterung des bisherigen durch Beyſpiele von alten Schriftſtellern; Philoſophen, Geſchichtſchreibern, und Dichtern.

Bisher habe ich den Einfluß der ſchönen Wiſſenſchaften nur allgemein betrachtet, und blos die Quellen angezeigt, welche in dieſem Betracht als die vorzüglichſte angeſehen werden können. Nun iſt forderſamſt nöthig, ſolches durch wirkliche Beyſpiele in der That zu erweiſen. Ich werde in dieſer Abſicht von denjenigen Philoſophen, Geſchichtſchreibern und Dichtern, ſowohl der Römer als der Griechen zwar wenige, doch ſolche, die meines Erachtens die vorzüglichſte ſind, anführen; die als wahre Quellen anzuſehen ſind, und beſonders etwas beytragen, das Studium der Rechte nicht nur angenehmer, ſondern auch nützlicher und deutlicher zu machen. In Anſehung der Beyſpiele ſelbſten habe ich mir Mühe gegeben, ſie nicht nach der Zahl, ſondern nach dem Gewichte zu wehlen, und nur wenige, aber wirklich in die Augen fallende anzuführen, und die Worte derſelben, wo es, ohne in allzugroſſe Weitläuftigkeit zu verfallen, geſchehen konnte, beyzufügen.

§. 10.

a) Philoſophen: Cicero.

Unter allen denjenigen Philoſophen der Alten, die ſich um die Rechtswiſſenſchaft verdient gemacht haben,

und nicht als bloſe Erläuterer ſondern auch als wahre und einige Quellen anzuſehen ſind, verdient wohl Cicero den erſten Platz. Ungeachtet er im eigentlichen Verſtande kein Römiſcher Rechtsgelehrter war, ſo ſind doch ſeine Verdienſte um dieſe Wiſſenſchaft ſo gros, als ſie wohl bey keinem andern ſeyn können. Da ich mich aber viel zu gering fühle, den Mann zu ſchildern und zu loben, wie er es verdient, ſo begnüge ich mich blos Facta anzuführen; und dieſe, hoffe ich, werden ihn dem Juriſten mehr empfehlen, als eine Lobrede.

Auf mehr als eine Art gewann die Jurisprudenz von ihm, da er dieſelbe vorzüglich als ein nützliches Studium anſahe, und ſie ſo gar von ihrer angenehmen Seite vorzuſtellen wuſte. (m) Er ſetzte ſie zwar auch einmal in einer andern Stelle herunter, (n) wo man aber leicht einſieht, daß er als Redner und nicht als Weltweiſer ſprach. So empfahl er ſie vielmehr öfters nicht nur ſehr an, ſondern arbeitete auch ſelbſt daran, ſie in eine beſſere Ordnung zu bringen, indem er die Unordnung derſelben mit Recht tadelte. Wie ſehr haben wir es nicht zu bedauren, daß von dem Buche, das er de iure Civili in artem redigendo ſchrieb, und das ſo viel vortrefliches enthalten haben muß, nichts als der bloſe Titel, nichts als das Bewuſtſeyn, daß es einmal vorhanden geweſen, auf unſere Zeiten gekommen iſt. Wie ſehr würde

(m) de orat. L. I. in den vortreflichen Cap. 42. 43. 44.
(n) or. pro L. Muræna C. 9.

de unſre Wiſſenſchaft dardurch gewonnen haben, indem dieſes Buch wenigſtens das Feuer, das erſt jetzo brennt, eher angeblaſen haben würde; das ius in forma artis vorzutragen! — Auſſer dem Tadel der Unordnung, den Cicero ſchon machte, verdient auch ſein zweyter allen Beyfall, der auf die mit dem Römiſchen Recht hie und da verbundene Unbilligkeit, eine Folge der Vorurtheile der damaligen Rechtsgelehrten, mit ſo gutem Grunde gelegt wird. Wie angenehm ſtellt er nicht, die dem ſtrengen Recht beyzufügende Lehre von der Billigkeit, und die ſchöne Verbindung der Gerechtigkeit mit derſelben vor, und wie ſehr lobt er nicht deßwegen diejenige Rechtsgelehrte, die auf dieſelbe Rückſicht nahmen! (o) Alles dieſes floß aus ſeiner übrigen gründlichen Art das Recht zu behandeln, da er der erſte war, der ſolches aus richtigen Quellen erklärte, und das Recht der Natur als den Hauptgrund und die erſte Quelle des Römiſchen Rechts anſahe, (p) welches er auch nachher im Alter, da er den öffentlichen Geſchäften entſagt hatte, und ſolches bey den damaligen Umſtänden wohl thun mußte, in Ausübung brachte, und ſich mit Erklärung der Geſetze beſchäftigte. (q) So behandelte Cicero das Recht, und zeigte ſich als einen Philoſophen, der ein Geſetzgeber für die Römer hätte ſeyn ſollen. Zwar auch hierinnen machte er einen Anfang,

(o) *de invent.* L. 2. C. 51. *Philipp.* 9. C. 5.

(p) *de Leg.* L. 2. C. 7. 8. 9.

(q) *de orat.* L. 1. C. 45. *de Leg.* L. 1. C. 3. 4.

fang, indem er nach dem Beyſpiel des Plato, aber mit mehrerer Rückſicht auf die Natur des Menſchen und der bürgerlichen Geſellſchaft, einige Bücher de republica ſchrieb, die uns aber auch die Länge der Zeit gröſtentheils entriſſen hat. (r) Wie viele Beyſpiele finden wir aber nun in ſeinen Schriften ſelbſten, Beyſpiele, die auf den ganzen Umfang des Römiſchen Rechts gehen; und ſo wohl das Staats-Recht, als das bürgerliche Recht der Römer erhält einen nützlichen Zuwachs und viele Erläuterungen aus denſelben. (s)

In Anſehung des Römiſchen Staats-Rechts findet man die ohne ihn nicht ſo bekannte Materie von den Senatoribus, Comitiis, denen obrigkeitlichen Aemtern, von dem Zuſtand und den Rechten von Italien und den Provinzen, von den öffentlichen Gerichten oder quæſtionibus. (t) Von ihm lernen wir z. E. die Lehre von dem Römiſchen Bürger-Recht, daß kein Römiſcher Bürger in zwey Städten zugleich Bürger ſeyn konnte, (u) daß keiner ſein Bürger-Recht wieder ſeinen Willen verlieren konnte, (v) — ein Grundſatz, der zu ſo beſondern Ge-

(r) *de Leg.* L. I. C. 5.

(s) *Schulting* orat. de Jurisprudentia M. T. Ciceronis in Comm. Acad. Vol. II. n. 3.

(t) de Leg. L. 3. C. 3. ſq.

(u) Orat. pro C. Balbo. C. 11. pro A. Cæc. c. 34.

(v) Orat. pro domo ad Pontif. c. 29. pro Cæc. 33. 34.

Gewohnheiten Anlaß gab, und ohne den man die Lehre von der interdictione aqua & igni nicht verſtehen würde. Von ihm allein haben wir ſo viele Edicte der Prätoren, Geſetze, Beſchreibungen von Sitten auch andern Gewohnheiten und Feyerlichkeiten w). Von ihm haben wir auch die Beſchreibung des Amts der ædilium plebejorum (x) und curulium, (y) ferner führt er uns auch die cauſas centumvirales an. (z) Soviel von allem dieſem in Rückſicht auf das Römiſche Staats-Recht geſagt werden kann, ſo vieles findet ſich auch in ſeinen Schriften, das dem bürgerlichen Recht nicht nur zur Erläuterung, ſondern auch öfters zum einzigen Beweis dient. Die Materie von der Pflicht eines Richters finden wir bey ihm vortreflich abgehandelt. (a) Nicht minder erhält die wichtige Lehre von der Verwerfung eines Richters viele ſchöne Erläuterungen durch ihn. (b) Wer von den Contracten und Actionen viel ſchönes und nützliches leſen will, der wird es nirgends beſſer finden, als bey ihm in ſeinen Büchern de officiis, beſonders im vierzehenden und folgenden Capiteln des dritten Buches. Wie ſchön erläutert er zum Exempel die

(w) ad Famil. L. 3. Ep. 8. L. 7. Ep. 30.

(x) de Leg. L. 3. C. 55.

(y) acc. in Verrem. L. 5. C. 14.

(z) de orat. I. 38.

(a) pro A. Cluent. C. 58.

(b) *Schulting* de recuſatione iudicis. C. 5. p. 56. in Comment. Acad. n. 2.

die Materie vom dolo bono, und von den regulis iuſti & æqui und ſtellt ich hiebey Beobachtungen aus Sätzen des poſitiven Rechts ſo wohl, als aus der Philoſophie dar; welche er mit einem ſchönen Exempel erleutert (c). Wer nach gründlichen Erklärungen und Beſtimmungen mancher juriſtiſchen Materie forſchet, kann nirgends mehrere Genugthuung erhalten als in ſeinem Buche Topicorum, das ja einem Römiſchen Rechtsgelehrten, nemlich dem C. Trebatius von ihm zugeſchrieben worden iſt. Wer ferner die Formeln, die bey einer jeden anzuſtellenden Klage auf eine ſo beſondre Art nothwendig waren, kennen lernen will, wird ohne die Schriften Ciceros manche liegen laſſen müſſen; viele und zwar vorzügliche finden wir bey ihm allein (d). Wer endlich gründliche Auflöſungen von zweifelhaften rechtlichen Fragen zu erhalten wünſcht, wird manches ſchöne aus ſeinen Schriften ſich zu Nutzen machen können. Wie ſchön ſchlichtet er z. B. nicht den Streit, der über ein Legat zwiſchen dem Erben und der Frau des Erblaſſers entſtunde; da nach den Worten: H.res meus uxori meæ vaſorum argenteorum pondo centum, *quæ volet*, dato: da ſo wohl der Erbe als die Frau, das *quæ volet*, auf ſich zogen (e). Eben ſo ſchön entſchied er einen andern Streit, ehe in ſol-

(c) de offic. L. 3. C. 12. 13.

(d) z. E. die gewöhnliche Formeln bey der Injurien-Klage, bey der Klage ex. l. Aquilia, doli, u. a.

(e) de invent. L. 2. C. 40.

chem Fall ein Mittel vorhanden war, aus der Natur der Sache, da nachher in dem neuern Rechte der Fall erſt beſtimmt wurde (f). Mehrere ſolche Beyſpiele finden ſich hin und wieder in ſeinen Schriften (g). doch die ſchon angeführte beweiſen hinlänglich genug die Verdienſte dieſes Mannes um das Römiſche Recht, und wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß ſich manche von ſeinen Meinungen und Säzen durch die Aenderungen des neuen Rechtes ebenfalls verändert haben; ſo konnte doch dieſes bey der Beſchaffenheit der ganzen Lage der Sachen nicht anders ſeyn; und in Anſehung des alten Rechts bleibt er wenigſtens immer eine Hauptquelle. In dieſer Abſicht wird er auch in unſern Pandekten von den alten Rechtsgelehrten öfters angeführt (h), ja ſogar auch ſeine Meinung angenommen und geſezmäßig ausgeführt (i). Ganz gegründet iſt daher die Meinung des berühmten Schultings, der die Schriften des Cicero, auſſer den Pandekten ſelbſt, als die beſte Commentarien von den damaligen Rechtsfragen und den Zweifeln derſelben anſiehet (k).

§. 11.

(f) de orat. L. 1. C. 38. ſq.

(g) *Schulting* de Jurispr. Cicer. in Comment. Acad. Vol. II. p. 90.

(h) l. 2. §. 40. ff. de O. I. l. 96. ff. de V. S.

(i) l. 39. ff. de pœnis.

(k) de Jurispr. Cic. in C. A. Vol: II. p. 88.

§. 11.

Seneca.

Keine geringe Stelle verdient auch unter denen hieher gehörigen philoſophiſchen Schriftſtellern Seneca, welcher nicht nur ſelbſt vieles gute von der Jurisprudenz, als z. E. von der nothwendigen Verbindung der Beredſamkeit mit derſelben geſchrieben, ſondern auch manche Beyträge zu einer deutlichern Kenntnis des Römiſchen Rechts geliefert hat. So iſt er z. B. ein bewährter Zeuge von dem Zuſtand der Knechte ſeiner Zeit, und wir wiſſen durch ihn, daß damals das ſtrenge Recht, das ein Herr in den ältern Zeiten über ſeinen Knecht hatte, ſchon gemildert zu werden anfienge, und gleichſam die erſte Gelegenheit zu den nachfolgenden von den Kayſern gemachten weitern Einſchränkungen dieſes Rechts gegeben worden ſey (l). Schön iſt eine andere Stelle deſſelben von der Verweigerung eines unerfahrnen Richters, in wie fern derſelbe als Richter angenommen werden kann, oder nicht (m). Eben ſo ſchön handelt er an einem andern Orte von dem, was der Richter zu thun hat, wenn nach geſprochener Urthel der verklagte Miſſethäter unſchuldig erfunden worden iſt; und erläutert ſolches durch ein Exempel des Piſo, der hierinnen

(l) de Clement L. 1. C. 18. de benef. L. 3. C. 18. §. 22. de Ira. L. 3. C. 40. mit welch lezterer Stelle l. 1. §. 1. & 8. ff. de off. præf. urb. verbunden werden kann.

(m) de benef. L. 3. C. 7. in welcher Stelle auch etwas von der actione ingrati enthalten iſt.

nen bis zur Grauſamkeit ſtreng war. (n). So finden wir auch bey ihm eine Beobachtung uber den Zuſtand der väterlichen Gewalt, in Anſehung deſſen, daß die Kinder dem Vater alles erwarben (o).

Manches in der That nicht nur nützliche ſondern auch ſchöne lieſſe ſich noch von dieſem im Uebermaas witzigen Schriftſteller ſagen, der zwar ein Stoiker war, ſich aber durch den Begriff von einer ſtrengen Beſtändigkeit nicht verleiten lieſſe, das was billig iſt, zu beleidigen; wenn der Raum dieſer Blätter es erlaubte.

Von manchen andern Römiſchen Philoſophen lieſſe ſich auch hier noch manches anführen; z. E. von einem Plinius, in ſo ferne deſſelben hiſtoriæ naturæ auch manches zur Erläuterung dunkeler Ausdrücke und Anſpielungen enthält. (*) Allein der Grund, der mir das Vergnügen entreißt, von einem Cicero, von einem Seneca, mehr zu ſagen, und mehrere ſchöne Stellen von ihnen zu unterſuchen, iſt mir auch hier im Wege, und ich überlaſſe es daher denen Leſern derſelben ſelbſten.

§. 11.

(n) de Ira. L. 3. C. 16.
(o) de benef. L. 7. C. 4.

(*) einen artigen Grund von dem Gebrauch das Ohrläppchen eines Zeugen bey der anteſtation zu berühren, finden wir in dem L. XI. C. 45: in ima aure memoriæ locus eſt, quam tangentes anteſtamur, wie Geßner und Heineccius anführen, ſo ich aber in der Müllerischen Ausgabe nicht finden konnte.

So

§ 12.

b) Geſchichtſchreiber. Plutarch.

Ich komme nun auf die Geſchichtſchreiber, ſowohl Griechiſche als Römiſche, und will von dieſen ebenfalls nur derjenigen gedenken, die ich für die vorzüglichſte halte. Mit Uebergehung des Polybs, deſſen wenige vorhandene Fragmente uns nur wenige Schätze zeigen können, ſetze ich zuerſt den Plutarch, deſſen Lebensbeſchreibungen von Römiſchen angeſehenen Männern ſowohl, als auch ſeine Römiſche Fragen den Rechtsgelehrten manches Licht aufſtecken können. So iſt er z. E. der erſte, von dem wir wiſſen, daß Romulus ein Geſetz von der Heiligkeit der Mauren gegeben, und die Todes Strafe auf die Beleidigung derſelben geſetzt habe; ein Geſetz, auf welches in unſern Pandekten auch andere anſpielen, (p) als z. B. indem er die Stadtmauer von Rom ὡσ ἄβατον καὶ ἱερὸν τόπον beſchreibt. So gibt er uns auch ein Beyſpiel von der Verweigerung des Richters, zu welcher Zeit ſie geſchehen ſolle, und daß ſie nach der Sentenz oder nach den vorgebrachten Verhandlungen nicht mehr habe geſchehen können. (*) Auſſer ſolchen Beweiſen gibt er

So läßt ſich auch bey ihm die Erklärung des Worts Commentarienſis. L. 7. C. 38. auf gleiche Weiſe finden, die aber auch aus l. 4. C. de cuſtod. reor. klar genug iſt.

(p) l. 8. 9. und beſonders 11. ff. de R. D. §. 10. I. eod.

(*) in Caton. Min. Ὁ δὲ πλάγκος ἀπέλεξεν αὐτὸν ἐκ τῶν δικαστῶν μετὰ τοὺς λόγους, καὶ οὐδὲν ἧττον ἥλω.

uns auch Stellen von groſſen Männern, die hin und wieder etwas beſonderes geleiſtet, ein neues Geſetz gemacht, oder wieder das Geſetz gehandelt hatten, (**) ſo daß die Lectüre des Plutarchs alle Empfehlung verdient.

§. 13.

Dionyſius von Halicarnaß und Dio Caſſius

Dionyſius von Halicarnaß iſt ebenfalls für den Rechtsgelehrten von ungemeinem Nutzen, und es iſt höchſt zu beklagen, daß von ſeinen vortrefflichen Römiſchen Alterthümern nur ſo wenig bis auf unſre Zeiten gekommen. Er hat in ſeinen Schriften manches wichtige und erläutert unſre Römiſche Rechtswiſſenſchaft nicht wenig; beſonders aber, was die Materie von den Geſetzen, ihrem Urſprung und Fortgang betrift. (q) So beſchreibt er z. B. die Geſchichte von der Gerichtsbarkeit der Römer unter den erſten Königen, und hernach in der Fol-

(**) z. E. daß Antonius zwey Frauen gehabt, welches bey den Römern etwas unerhörtes war. in vit. Anton. Hieher gehört auch die Stelle von dem Todtſchlag, der überhaupt zu den Zeiten des Romulus parricidium genannt wurde, ungeachtet auf den eigentlichen Vatermord keine beſondere Strafe geſetzt war. in vit. Rom.

(q) in antiquit. L. 2. C. 25. L. 4. C. 20. 25. 41. 43. L. 10. C. 1. womit L. 2. und vorzüglich deſſen §. 1. 2. 14. *. de O. J. zu verbinden ſind.

Folge unter den Conſuln, (r) ſo auch den Zuſtand der Kinder unter der väterlichen Gewalt in den älteſten Zeiten: (ſ) So zeigt er endlich auch, daß Servius Tullius der erſte geweſen, der den Zuſtand gedrukter Schuldner gemildert und ihnen das beneficium ceſſionis bonorum geſtattet hat. (t).

Nicht weniger muß hier auch des Dio Caſſius Coccejanus Meldung geſchehen, deſſen Verdienſte um die Rechtswiſſenſchaft durch viele Beyſpiele erläutert werden können. Etwas beſonders ſagt er uns, z. E. von der Einſchränkung, in welcher diejenigen Richter, die durch das Loos gewählt wurden, leben muſten, und daß ſie jährlich ſo gewählt worden ſeyen. (u) Vorzüglich gehört aber auch hieher eine ſchöne Stelle von der l. falcidia, ſowohl von dem Urheber, als auch dem Inhalt derſelben. (v) Ferner die Stelle von dem Auguſt, der rechtmäßiger Weiſe diejenigen, die den ledigen Stand erwählten, tadelte, und ſie auf allerley Art davon abzuziehen ſuchte. (w)

(r) L. 2. p.87. L. 10. p. 627.

(ſ) L. 8. c. 91.

(t) L, 4. p. 215. 240.

(u) L. 54. p. 533.

(v) L. 48. P. 377.

(w) L. 56. p. 576.

§. 14.

Livius.

Unter den Römiſchen Geſchichtſchreibern iſt unſtreitig Livius derjenige, der ſowohl wegen ſeiner Annehmlichkeit als auch wegen ſeiner Gründlichkeit den erſten Platz verdient. (§ 3) Wenn er auch gleich von einem groſſen Manne nicht ſo empfohlen wird, (*) als er es verdient, ſo iſt und bleibt doch ſein Nutzen viel zu klar, und Beyſpiele von ihm anzuführen, hierzu würde der Raum dieſer Blätter allzuklein ſeyn, wenn man auch nur die wichtigſte Stellen herausſuchen wollte. Wie vieles ſagt nicht dieſer groſſer Schriftſteller von dem Zuſtand der Staatsverfaſſung der Römer, von ihren Verände-

(*) *Heineccius* in præf. ſec. ad hiſtoriam Juris, urtheilt von ihm, daß er mehr die Thaten der Römer im Kriege als ihre politiſche Verfaſſuug beſchrieben habe, und daß in Anſehung jener nicht viel vom Staats-Recht der Römer, noch weniger aber von ihrem Privat-Recht bey ihm zu finden ſeye. Wem dieſes Urtheil nicht zu hart vorkommt, der darf nur die Werke unſers groſſen Heineccius ſelbſten, beſonders ſeine Antiquitäten nachſchlagen, ſo wird er finden, daß derſelbe ſich des Livius auf jeder Seite bedient hat. Freylich iſt es an dem, daß mehr für das Römiſche Staats- als Privat-Recht aus ihm zu lernen iſt, ſo nach ſeinem Plane, eine Geſchichte des Römiſchen Staats zu beſchreiben, nicht anders ſeyn konnte, doch wird auch zu Aufklärung von dieſem nicht wenig bey ihm gefunden.

änderungen, von den vielen und mancherley Geſetzen, beſonders aber von der Chronologie derſelben; und wie viele einzelne Materien finden endlich ihre Erläuterung bey ihm? Schöner findet man die Geſchichte von den Decemviris LL. ſcribendarum, und von den Geſetzen der zwölf Tafeln nirgends als bey ihm. (x) Eben dieſes kann ich in Anſehung der Geſetze ſagen, die wegen der Magiſtrats-Perſonen, ſowohl in Rückſicht auf die Provocation als auf ihre Unverlezlichkeit gegeben worden ſind. So gehört auch hieher der Unterſchied, den wir bey ihm ſo deutlich finden, zwiſchen den Legibus und Plebiscitis. (y) Ein anders Beyſpiel von der Tutel, unter welcher das weibliche Geſchlecht bey den Römern ſtunde, von dem Urſprung und Beſchaffenheit derſelben findet man nirgends beſſer (z). Die Reize dieſes vortreflichen Geſchichtſchreibers ſind ſo gros, daß ich faſt in Verſuchung gerathen wäre, auf dieſe auszuſchweifen, wenn mich nicht der Gedanke, daß ich noch ſo vieles von andern Sachen zu ſagen habe, abzubrechen erinnerte, und wenn ich nicht von den meiſten meiner Leſer verſichert wäre, daß ſie ihn ſelbſt ſchon geleſen, und das Schöne von ihm villeicht beſſer gefunden haben, als ich im Stande bin, durch Beyſpiele zu zeigen. Genug, daß ein Juriſt, der ihn fleiſſig ließt, nicht nur vieles, das zu ſeiner Hauptwiſſenſchaft gehört, aus ihm lernen, ſondern auch ſeinen Geſchmack durch ihn beſſern und verfeinern

( ) L. 3. beſonders C. 34. ſq.

(y) L. 3. C. 54. ſq.

(z) L. 34. C. 2. L. 39. C. 19. ſiehe auch den *Heineccius* in Ant. ſynt. L. 1. T. 13. §. 16. n. f.

ſeinern kann; nichts zu gedenken, daß der Umgang mit dieſem liebenswürdigen Schriftſteller eine wahre Erhohlung und Erquickung iſt.

§. 15.

Suetonius, Tacitus und andere.

Nach dem Livius kommt auch Suetonius in Betrachtung, der in einer körnichten Kürze, und doch umſtändlich genug, das Leben der zwölf erſten Römiſchen Kayſer beſchrieben hat, darinnen nicht bloſe privat-Handlungen der Kayſer oder allgemeine Lebens Umſtände abgehandelt werden, ſondern auch zugleich vieles vorkommt, das auf die politiſche Verfaſſung der damaligen Zeiten, und den Zuſtand des Rechts geht; worinnen ihm doch der tiefſinnige Tacitus noch vorzuziehen iſt, deſſen Jahrbücher und Geſchichte verdienen, daß man ſie, da ſie nicht blos zum Vergnügen geleſen werden können, im eigentlichen Verſtande ſtudiere, indem ſie die tiefſte Einſichten in das menſchliche Herz, und die ächte Grundſätze einer wahren Staats-Klugheit auch zur Geſetzgebungs Wiſſenſchaft darlegen.

Eben ſo ſind auch ferner noch andere Geſchichtſchreiber beſonders zu empfehlen, als Ammianus Marcellinus und die Scriptores hiſtoriæ Auguſtæ, bey welchen ich mich aber nicht aufhalten will, da ich oben ſchon (§. 3.) ihrer Meldung gethan habe. Der Einfluß der Römiſchen Hiſtorie auf die Rechtsgelahrtheit leuchtet

an

an ſich zu ſehr in die Augen, als daß ich noch mehrere Beweiſe anführen ſollte, zumal, da ich doch nichts beſſer würde ſagen können, als Schulting (a) geſagt hat, auf den ich mich deßwegen gänzlich beruffe.

§. 16.

Beyſpiele (c) von Dichtern.

Nun komme ich endlich in Anwendung der Beyſpiele auf meinen Saz auf die dritte Art derſelben, nemlich auf das, was wir von den alten Dichtern zur Aufklärung und Verſchönerung unſrer Jurisprudenz benutzen können. Wenn es überhaupt wahr iſt, daß die Dichtkunſt uns jede Sache in einem weit angenehmern und ſchönern Bilde vorzuſtellen weiß, als ſie ſonſt geredet oder gedacht wird; ſo muß dieſes auch in Abſicht auf die Rechtsgelehrſamkeit gelten, und eine juridiſche Meinung, eine gewiſſe Feyerlichkeit, ein beſonderer Fall, den uns das Geſetz oder ein anderes juridiſches Buch vorträgt, wird dem Leſer nicht ſo angenehm ſeyn, als wenn dieſe von einem guten Dichter vorgetragen, und mit einem angenehmen Kleide umgeben uns dargeſtellt werden. Wenn aber noch dazu der Dichter uns manche Sachen ſammelt, die weder in dem Geſetz noch bey einem Rechtsgelehrten zu finden ſind, wenn er uns wichtige facta überliefert, auf deren Aufbewahrung man zu ſeiner Zeit, vielleicht, weil ſie zu bekannt waren, nicht bedacht war; dann iſt er nicht nur als Verſchönerer, als Maler anzuſehen, ſondern er gilt auch als Er-

(a) de juriſprudentia hiſtorica in C. A. Vol. 2. or. 3.

Erläuterer, als Quelle. Alles dieſes kann von den alten Dichtern, von denen ich hier die vornehmſten anführe, geſagt werden. Sie ſind nicht als bloſe ſchöne Geiſter anzuſehen, die uns ihre Gedanken reizend vortragen, und dardurch machen, daß uns das Vergnügen an ſie lokt; ſondern ſie machen ſich uns auch durch manche ſchöne Erläuterung, durch manches beſondere, ſo ſie uns aufbehalten, nothwendig.

§. 17.

Homer.

Es wird mir nicht ſchwer den Anfang unter denjenigen Dichtern zu machen, die ich als Beyſpiele anzuführen habe. Ich nehme denjenigen zuerſt den nicht nur unſer Römiſches Recht (b) ſondern auch die heutige ganze gelehrte, dichteriſche und undichteriſche Welt für den erſten erkennt; der auch dem Rechtsgelehrten ſchäzbar ſeyn ſollte, wenn er für ihn zu nichts nüzte, als ſeinen Geſchmack zu verbeſſern, und ihn durch ſeine erhabene und richtige Gedanken zu ergözen, die er ſo wohl an ſich ſelbſt als auch wegen des zauberiſchen Gewands, in welchem er ſie vorträgt, bewundern muß. Es iſt Homer! Wenn dieſer Dichter gleich ein Griechiſcher Poet iſt, wenn er gleich Handlungen geſchildert hat, die älter ſind, als der Römiſche Staat ſelbſt; ſo muß er uns doch dadurch ſchäzbar ſeyn, daß er Sitten und Gewohnheiten eines Volks beſchreibt,

(b) §. 2. I. de I. N. G. & C. l. 236 ff. de V. S.

ſchreibt, von dem die Römer die Grundlage ihre Geſetze erborgt haben, welche dadurch auf mehr als eine Art erläutert werden. Bey ihm finden ſich Stellen, die in unſer Römiſches Recht allerdings Einfluß haben, und zwar einen Einfluß, den das Römiſche Geſetzbuch ſelbſt anerkennt, indem es ſich auf dieſen Dichter ſo gar ſelbſt beruft und Stellen von ihm anführt. Ich will einige davon hier ebenfalls anführen.

Die erſte iſt in dem §. 1. I. de donat. enthalten, wo von der donatione mortis cauſa die Rede iſt, und die Schenkung, die Telemach dem Piräus von todeswegen macht, angeführt wird: (*)

Πείραι, οὐ γὰρ τ' ἴδμεν ὅπως ἔςαι τὰ δε ἔργα,
Εἴκεν ἐμὲ μνηςῆρες ἀγήνορες ἐν μεγάροισι
Λάθρῃ κτείναντες πατρώϊα πάντα δάσονται
Ἀυτὸν ἔχοντά σε βούλομ', ἐπαυρέμεν, ἤ τινα τῶν δὲ
Ἐι δὲ κ' ἐγὼ τούτοισι φόνον καὶ κῆρα φυτεύσω,
Δὴ τότε μοι χαίροντι φέρειν πρὸς δώματα χαίρων.

(**)

Piræe

(*) die Stelle ſelbſt iſt aus der Odyſſee. Rapſod 17. v. 88–93.

(**) So gar die Ueberſetzung dieſer Stelle wird uns auch an dem angeführten Ort in den Inſtitutionen geliefert; die ich daher ebenfalls, wie ſie da ſteht, herausnehme; und man ſieht aus der ganzen Stelle, daß ſie nicht ohne Grund angeführt iſt, indem die Beſchreibung dieſer Schenkung von todeswegen vortreflich iſt.

Piræe, incertus quoniam rerum exitus harum
eſt,
Si tacita incautum ſtolidi me forte necare
Morte proci poterunt, & opes vexare paternas:
Hæc ego te malo, quam illorum quempiam habere.
Sin ego eos iuſta meritos affecero clade.
Tum mihi tu læto reddas illa omnia lætus.

Die andere Stelle iſt in dem 2. §. J. de Emt. & Vendit. wo die Materie von dem Unterſchied zwiſchen dem Tauſch und Verkauf angezeigt, und die Meinung des Sabinus und Caſſius, daß jene eine Gattung von dieſer ſeye, durch ein Exempel aus dem Homer beſtätiget wird: (***)

Ἔνθεν ἄρ᾽ οἰνίζοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ,
Ἄλλοι μὲν χαλκῷ, ἄλλοι δ᾽ αἴθωνι σιδήρῳ
Ἄλλοι δὲ ῥινοῖς, ἄλλοι δ᾽ αὐτοῖσι βόεσσιν,
Ἄλλοι δ᾽ ἀνδραπόδεσσι. (Iliad. 7. verſ. 472.)

Hinc ſibi certatim gentis de more comati
Vina parant Graji ære dato, fulgenteque ferro
Tergoribusque, bobus ſed & ipſis mancipiisque.

In

(***) doch auch der nemliche §. beruft ſich auf Verſe vom Homer, welche die Proculejaniſche Meinung, daß der Tauſch eine beſondere Gattung von einem Contract ſeye, beſtätigen; cum & ipſe (Proculus) aliis Homericis verſibus adjuvabatur.

In dem L. 1. §. 1. π. de Contr. Emt. Vend. aber ſagt Paulus, dieſe von dem Homer angeführte Verſe ſeyen wider die Meinung des Sabinus, indem ſie eine permutationem, und nicht eine emtionem venditionem anzuzeigen ſchienen (****) und führt eine andere Stelle aus dem Homer an, welche eigentlich für jene Meinung geweſen wäre:

πρίατο κτεάτεσσιν ἑοῖσιν (c)
emit poſſeſſionibus ſuis

Die dritte Stelle iſt in dem L. 16. § 8. π. de pœnis; in welchem die Lehre de eventu in delictis ſpectando vorgetragen, und des exilii voluntarii der Griechen Meldung gethan, auch ſolches mit einem Beyſpiel aus dem Homer (d) von dem Patroclus, der ſich wegen eines beym Spiel begangenen Todſchlags flüchtig gemacht, erläutert wird; indem Homer nun die Seele des erſchlagenen Patroclus dem Achilles erſcheinen läßt, welche unter andern auch dieſes dem Achill erzehlt:

Εὖτε

(****) Sed hi verſus permutationem ſignificare videntur, non emptionem ſicut illi:

Ἔνϑ᾽ αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο
Ζεὺς
Ὅς πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε᾽ ἄμειβεν.
Hinc rurſus Glauco Saturnius mentes exemit Jupiter,
Qui cum Tydide Diomede arma mutavit.
Iliad. 6. v. 234.

(c) Odyſſee. 1. Rapſ. v. 430.

(d) Iliad. 23. v. 85. ſq.

Εὖτέ με τυτθὸν ἐόντα Μενοίτιος ἐξ Ὀπόεντος
Ἤγαγεν ὑμέτερόν δ' ἀνδροκτασίης ὕπο λυγρῆς,
Ἤματι τῷ, ὅτε παῖδα κατέκτανον Ἀμφιδάμαντος
Νήπιος ἐκ ἐθέλων, ἀμφ' ἀςραγάλοισι χολωθείς.

Quando me parvulum exiſtenten Menœtius ex
Opunte
Duxit ad veſtram (domum) parricidium ob triſte
Die illo, cum filium occidi Amphidamantis,
Imprudens, invitus circa talos iratus.

Auſſer dieſen dreyen Hauptſtellen finden ſich noch manche, deren unſre Pandekten Meldung thun, und welche Verſe des Homers zugleich enthalten (e), die ich aber meinen Leſern ſelbſt zur eigenen angenehmen Erörterung überlaſſe, und nun von dem Griechiſchen groſſen Dichter zu den Römiſchen übergehe.

§. 18.

Virgil.

Unter den Römiſchen Dichtern muß ich den Virgil zuerſt nennen, da ihn unſre Römiſche Geſetze als den vorzüglichſten anſehen, und ihn gleichſam den Poeten κατ' ἐξοχὴν nennen (f) auch ſonſt noch ſeiner Meldung thun,

(e) l. 65. & 4. π. de Leg. 3. l. 4. § 6. π. de grad. aff. l. 136. π. de V. S. und ſo gehört auch eine andere Stelle hieher, wo ſich nur auf den Homer bezogen wird, l. 9. π. de ſuppell. leg.

(f) & 2. I. de I. N. G. & C.

thun, und ſich auf ſein Zeugnis berufen. (g) Ungeachtet dieſes vorzugs, den dieſem Dichter unſre Geſetze geben, glaube ich doch nicht, daß er in Anſehung der Anzahl derjenigen Stellen, die eigentlich für den Rechtsgelehrten ſind, andre übertreffe, vielmehr wird ſich das Gegentheil an den Tag legen. Der Grund hievon aber ligt in ſeinen Gedichten ſelbſt, und den Materien, welche er abgehandelt hat, die ihrer Natur nach ſo beſchaffen ſind, daß ſie für die Rechtsgelehrtheit ſo vieles nicht enthalten können; als Werke des Witzes und guten Geſchmacks aber ſind ſie deſto vortrefflicher, und wir haben dennoch auch manche Stelle, die dem Juriſten nicht gleichgültig ſeyn wird.

So iſt er z. E. in Anſehung der Materie de rebus communibus zur Erläuterung zu gebrauchen, beſonders von der Gemeinſchaft der Luft, des flieſſenden Waſſers, des Meeres und deſſen Ufers; (h)

— litusque rogamus
innocuum, & cunctis undamque auramque patentem.

So beſchreibt er auch das Legat, das durch die Formeln ſumere, habere, überlaſſen wird. (i)

(g) l. 6. & 5. ff. de R. D. eine beſondere Stelle iſt im l. 65. ff. de V. O.

(h) Æneid. L. 7. v. 229.

(i) Æneid. L. 5. v. 533.

Sume Pater (nam te voluit rex magnus Olympi
Talibus auſpiciis exſortem dicere honores)
Jpſius Anchiſæ longævi hoc munus habebis.

Hieher gehört auch die Beſchreibung, die er von einem fure manifeſto macht (k)

Quid domini facient, audent cum talia fures?
Non ego te vidi Damonis, peſſime, caprum
Excipere inſidiis, multum latrante Lyciſca:
Et cum clamarem, quo nunc ſe proripit ille?

§. 19.

Horaz.

Ich gedenke nun des vortreflichen Horazens, des Lieblings-dichters unſerer heutigen Zeit, der mit Recht den erſten Rang unter den Oden-dichtern verdient, und der in allem Betracht ſehr ſchöne Stellen auch dem Rechts-gelehrten liefert. Nicht nur das Römiſche Staats-Recht, ſondern auch das Privat-Recht erläutert er in ſehr vielen Stellen ſeiner vortreflichen Gedichte.

Eine artige Beſtimmung gibt er uns von dem Cenſu, wie hoch er ſich zu der Zeit des blühenden Zuſtands von Rom beloffen habe: (l)

Si

(k) Bucol. Ecl. III. v. 16.

(l) Epiſtol. L. 1. Ep. 1. v. 57. Man verbinde hiemit die Stelle aus dem *Martial* L. 5. Epigr. 25.

Quadringenta tibi non ſunt, Chæraſtrate, ſurge.

Si quadringentis ſex ſeptem millia deſunt,
Eſt animus Tibi, ſunt mores & lingua fidesque,
Plebs eris.

Unter ſeinen Oden an den Mäcenas findet ſich auch eine Stelle, in welcher er das Amt des præfecti urbis, welches Mäcenas zuerſt bekleidete, beſchreibt: (m)

Tu, civitatem quis deceat ſtatus,
Curas: & urbi ſollicitus, times
Quid Seres & regnata Cyro
Bactra parent, Tanaisque diſcors.

die Römiſche in jus vocationem und die dabey gewöhnliche anteſtation beſchreibt er ebenfalls ſehr zierlich: (n)

— caſu venit obvius illi
Adverſarius: & Quò tu turpiſſime? magna
Exclamat voce: &, Licet anteſtari? Ego verò
Oppono auriculam. rapit in jus. clamor utrinque,
Undique concurſus.

Eben ſo gehört auch in der nemlichen Materie die Stelle von dem vadimonio und deſſen deſertione hieher: (o)

Ventum erat ad Veſtæ, quarta jam parte diei
Præterita; & caſu, tunc reſpondere vadato
Debebat; quod ni feciſſet, perdere litem.

(m) Carm. L. 3. Od. 29. v. 25.
(n) Sermon. L. 1. Sat. 9. infin.
(o) l. c. v. 35.

Wie ſchön beſchreibt er nicht ferner eine ſubſtitutionem pupillarem: (p)

Si cui præterea validus male filius in re
Præclara ſublatus aletur; ne manifeſtum
Cœlibis obſequium nudet te, leniter in Spem
Arrepe officioſus: ut & ſcribare ſecundus
Hæres, &, ſi quis caſus puerum egerit Orco,
In vacuum venias,

Nicht weniger ſchön iſt das, was uns Horaz von dem Teſtament des Staberus ſagt, welches die Gewohnheit der Römiſchen Erblaſſer ihre Erben mit beſondern Vermächtnißen zu beläſtigen, blos in der Abſicht ſie zu vexieren, beſtätiget. (q)

Hæredes Staberi ſummam incidere ſepulcro
Ni ſic feciſſent, gladiatorum dare centum
Damnati populo paria, atque epulum, arbitrio
Arri;
Frumenti, quantum metit Africa.

Von der liederlichen Art Leute, nemlich den nautis cauponibus &c. ſchreibt er auch ganz kurz (r)

inde forum Appi,
Differtum nautis, cauponibus atque malignis.

Mit

(p) Sermon. L. 2. Sat. 5. v. 45. in eben dieſer Sat. findet ſich auch eine ſchöne Beſchreibung von den Erbſüchtigen.

(q) Sermon. L. 2. Sat. 3. v. 84. ſq.

(r) Serm. L. 1. Sat. 5. v. 3.

Mit Recht erhebt er den Auguſt in einer ſeiner ſchönen Oden (f) an denſelben; daß er dem ſo häuffigen Laſter des Ehebruchs (durch ſeine l. Jul. de adult. coerc.) Einhalt gethan

Nullis polluitur caſta domus ſtupris:
Mos & *lex* maculoſum edomuit nefas:
Laudantur ſimili prole puerperæ:
Culpam pœna premit comes.

Wie vieles ſchöne enthält nicht dieſer vortrefliche Dichter, das nochweit mehr den Leſer einnehmen muß, wenn er es noch in der angenehmen Verbindung lieſt: ich breche aber ab, um zu andern überzugehen.

§. 20.

Ovid.

Auch Ovid gibt uns in ſeinen vielen und mannigfaltigen Gedichten manches artige, das dem Rechtsgelehrten nicht unbrauchbar iſt. Er war ſelbſt ein Rechtsgelehrter

Nec male commiſſa eſt nobis fortuna reorum
Lisque decem decies inſpicienda viris.

und vertauſchte hernach mit der Jurisprudenz die Dichtkunſt;

Quid mihi, livor edax! ignavos objicis annos,

 Ingenii

(f) Carm. L. 4. od. 5 v. 21.

Ingeniique vocas carmen inertis opus?
Non me verboſas leges ediſcere: nec me
Ingrato vocem proſtituiſſe foro.

ſo daß er uns alſo in doppeltem Betracht ſchäzbar ſeyn muß.

So wie ich oben eine Stelle des Virgils von dem gemeinſchaftlichen Gebrauch des flieſſenden Waſſers, der Luft, u. d. g. angeführt habe, ſo kann ich dieſer auch eine von dem Ovid beyfügen (t)

Quid prohibetis aquas? uſus communis aquarum eſt,
Nec ſolem proprium natura, nec aërafecit,
Nec tenues undas; ad munera publica veni.

Er zeigt uns auch den Unterſchied zwiſchen den diebus faſtis und nefastis (u).

Ille nefaſtus erit, per quem tria verba ſilentur
Faſtus erit, per quem lege licebit agi.

Schon finden wir auch den Unterſchied der relegation und des exilii (v)

Nec vitam, nec opes, jus nec mihi civis ademit,
Nil niſi me patriis juſſit abeſſe focis.
Ipſe *Relegati* non *Exulis*, utitur in me nomine

§. 21.

(t) Metam. L. I. v. 135.

(u) Faſt. L. V. v. 47.

(v) Triſt. L. V. Eleg. II. v. 21. ſiehe auch Triſt. II. v. 137.

§. 21.

Juvenal.

Wenn die Satyre die Fehler eines Volks am beſten ſchildern kann, und beſonders dasjenige rügt, was man öfters für gut hält, und das deswegen eine Ausrottung um ſo weniger zuläßt; ſo wird der Rechtsgelehrte auch aus den Römiſchen Satyrenſchreibern manche Erläuterung des Römiſchen Rechts ſich zu Nutzen machen können. Ich habe dieſes ſchon aus einigen Beyſpielen dargethan, ich kann aber deren mehrere anführen aus einem Dichter, der die Satyre auf eine ſehr glückliche Art zu dem vorzüglichſten Zweck ſeiner Muſe gemacht hat, und der auch wegen der Wahrheit ſeiner Satyre zu ſeinen Zeiten vieles erdulden mußte. Unrecht würde ich handeln und einen Theil von meinem Zweck verfehlen, wenn ich in dieſer Abhandlung den Juvenal übergienge.

Wie viele und mannigfaltige ſchöne Stellen finden wir nicht bey ihm, deren ich mich in Erweiſung meines Satzes mit andern bedienen kann.

Wie vieles ſchöne ſagt er nicht von denen Advocaten ſeiner Zeit (w), die den eigentlichen Namen derſelben nicht verdienen; deren Unterſchied von den wahren auch Ulpian (x) beſtimmt.

(w) Sat. 7. v. 123. ſq.

(x) l. 1. §. 11. π. de extraord. cogn.

Aus der ſchönen Beſchreibung, die er uns von einer böſen Matrone gibt, können wir auch den damaligen, ſchon gemilderten, Zuſtand der Knechte abnehmen (y).

Pone crucem ſervo meruit quo crimine ſervus
Supplicium? Quis teſtis adeſt? Quis detulit? Audi,
Nulla unquam de morte hominis cunctatio longa eſt.
O Demens, ita ſervus homo eſt? nil fecerit eſto,
Hoc volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas.

Viele andere ſchöne Stellen finden wir in eben dieſer Satyre, die überhaupt eiue nicht allzugünſtige Beſchreibung von den Römiſchen Frauenzimmer macht. Wie lebhaft beſchreibt er ſo wohl die häuffige Exempel der Eheſcheidung, (z)

Imperat ergo viro; ſed mox hæc regna relinquit,
Permutatque domos, & flammea conterit, inde
Avolat, & ſpreti repetit veſtigia lecti. &c.

Als

(y) Sat. 6. v. 219. ſq.

(z) Sat. 6. v. 225. ſq. welche Stelle auch zugleich anſpielt auf die ritus der in domum deductionis.

Als auch rügt er dieß, daß die Römer ſo oft ohne gegründete Urſache die Eheſcheidung ſtatt finden lieſſen (a)

Si verum excutias, facies non uxor amatur.
Tres rugæ ſubeant & ſe cutis arida laxet;
Fiant obſcuri dentes, oculique minores:
Collige ſarcinulas, dicet libertus, & exi:
Jam gravis es nobis, & ſæpe emungeris, exi
Ocius, & propera, ſicco venit altera naſo.

Wichtig iſt ſein Zeugniß von dem peculio caſtrenſi und der daraus flieſſenden teſtamentifaction, daß ſolche in den damaligen Zeiten im Gebrauch geweſen iſt (b).

Solis præterea teſtandi militibus ius
Vivo patre datur; nam quæ ſunt parta labore
Militiæ, placuit non eſſe in corpore cenſus,
Omne tenet cuius regimen pater.

So gehört auch hieher eine Stelle von denen heredipetis, die in anderm Betracht auch merkwürdig iſt (c)

Sed placet Urſidio lex Iulia: tollere dulcem
Cogitat hæredem, cariturus turture magno,
Mullorumque iubis, & captatore macello.

und wiederum eine andere (d):

Nec ſuſpecta tibi ſint hæc Corvine Catullus,
Pro cuius reditu tot pono altaria, parvos
Treis habet heredes.

Nicht

(a) Sat. 6. v. 143. (b) Sat. 16. ult. v. 51. ſeq.

(c) Sat. 6. v. 38. ſq. macello) ſiehe des Farnabius note zu dieſer Stelle.

(d) Sat. 12. v. 93.

Nicht minder ſchön iſt das, was er von der pœna culei ſagt, wodurch die Beſchreibung dieſer Strafe erläutert wird (e)

Libera ſi dentur populo ſuffragia, quis tam
Perditus, ut dubitet Senecam præferre Neroni?
Cuius Supplicio non debuit una parari,
Simia, nec ſerpens unus, nec culeus unus.

Manches ſchöne bin ich genöthiget zu übergehen, deſſen ich mich mit Mühe enthalten kann, und mich blos mit der Erwartung einer bequemern Gelegenheit tröſte, mehr von dieſem und andern Dichtern zu ſagen, als wohin ich auch das, was ich von dem Martial und Perſius zu ſagen gehabt hätte, erſpahren will.

§. 22.

Plautus. Terenz

Ehe ich das bisherige Stück, das ich für die Dichter gewidmet hatte, gänzlich beſchlieſſe, halte ich nicht für unnüzlich, auch etwas von den comiſchen Dichtern beyzubringen, und beſonders aus dem Plautus und Terenz Beyſpiele anzuzeigen, die um ſo faßlicher ſind, als Sachen darinnen vorkommen, die in dem gemeinen Leben unter den Bürgern beſonders vorzugehen pflegen und daher einen deſto vielfachern juridiſchen Einfluß haben müſſen.

Plau=

(e) Sat. 8. v. 213.

Plautus gibt uns hier beſonders viele Beyſpiele an die Hand, da er in ſeinen Comödien ſo vieles abgehandelt, das die Geſetze, die beſondere Ritus, den verſchiedenen Zuſtand der Bürger, der Knechte, Heuraths-Sachen, Contracte und auch gerichtliche Verhandlungen erläutert

Zu der Stelle von der in ius vocatione und anteſtatione der Römer, die ich oben bey dem Horaz angeführt habe, gehört eine nicht minder ſchöne des Plautus (f).

PH. ambula in ius. MJ. non eo. PH. Licet te anteſtari?
MJ. non licet.
PH. Iupiter tete male perdat; inteſtatus vivito. &c.

Hieher gehört auch die Formul, die man bey der intentione actionis gebrauchte, die uns Plautus ebenfalls liefert (g).

PL. Ubi tu es, qui me convadatus Veneriis vadimoniis?
Ubi tu es, qui me libello Venerio citaviſti? ecce me
Siſto ego tibi me, & mihi contra itidem te ut ſiſtas ſuadeo.

Was

(f) in Curcul. Act. 5. ſc. 2.

(g) ibid. Act. 1. ſc. 3.

Was die Ritus bey den Heurathen betrift, ſo haben wir z. B. folgende Stellen; als von den ſponſalibus (h).

ME. Quid nunc? etiam mihi deſpondes
filiam? EV. illis legibus,
Cum illa dote, quam tibi dixi. ME. ſponden
ergo? EV. Spondeo.

und ſo auch an einem andern Ort (i)

PH. Spondeſne, Miles, mihi hanc uxorem.
MI. Spondeo.

Eine ſchöne Stelle von der Heimführung bey der Hochzeit (k)

Age tibicen, dum illam educunt huc novam
nuptam foras
Suavi cantu concelebra omnem hanc plate-
am hymenæo.
Jo hymen hymenæe, io hymen.

Von dem Heurathguth als dem Unterſcheidungszeichen einer Matrone von einer Beyſchläferin. (l)

Sed ut inops infamis ne ſim: ne mihi hanc
famam differant

(h) Aulul. Act. 2. ſc. 2.

(i) Curcul. Act. 5. ſc. 3.

(k) Caſin. Act. 4. Sc. 3.

(l) Trin. act 3. Sc. 2. das nemliche iſt auch zu Anfang der dritten Scene enthalten. Man verbinde auch hiemit l. 1. ff. ſolut. matrin.

Me germanam meam ſororem in concubinatum tibi
Sic ſine dote dediſſe, magis quam in matrimonium &c.

Hieher gehört auch die Erklärung des Sazes, daß alles, was die Weiber haben, des Mannes zu ſeyn vermuthet wird, nach dem hieher gehörigen l. 51. π. de donat. inter vir &. uxor. (m)

MU. ita eſt. unde ea tibi eſt?
Nam Peculi probam nihil habere addecet
Clam virum: & quæ habet partum, ei haud commodi eſt,
Quin viro aut ſubtrahat, aut ſtupro invenerit.
Hoc viri cenſeo eſſe omne, quicquid tuum eſt.

Von der Plurispetition kommt auch eine Stelle vor. (n)

Velim quidem hercle, ut uno nummo plus petas.

Auſſer dieſen Stellen will ich nur noch einige anführen, welche die Materie von den Contracten erläutern; als z. E. von der ſtipulation (o)

PS. Roga me viginti minas,
Ut me effecturum tibi, quod promiſi, ſcias,
Ro-

(m) Caſin. Act. 2. Sc. 2.
(n) Moſtell. Act. 3. Sc. 1.
(o) Pſevdol. act. 1. Sc.

Roga obſecro hercle. geſtio promittere.
CA. Dabisne argenti mihi hodie viginti minas?
PS. Dabo, moleſtus nunc jam ne ſis mihi,

So auch von dem Mandato und dem dabey gewöhnlichen Handſchlag p)

TYN. Hœc per dexteram tuam te dexterâ retinens manu
Obsecro, infidelior mihi ne ſuas, quam ego ſum tibi.
Tu hoc age: tu mihi nunc herus es: tu patronus, tu pater:
Tibi commendo ſpes opesque meas. PHJ. mandaviſti ſatis.
Satin' habes, mandata quæ ſunt, facta ſi refero?

So findet ſich auch endlich eine ſchöne Erläuterung des Unterſchieds zwiſchen dem Raub und Diebſtahl (q)

TH. minus jam furtificus ſum, quam antehac.
EP Quid ita?
TH. rapio propalam.

Und von einer vollkommen anbeſchwerten Erbſchaft ſine ſacris hereditas.

Wie vielen Stoff zu Anmerkungen gibt aber nicht überhaupt dieſer comiſche Dichter, der faſt in jeder Scene

(p) Captiv. Alt. 2. Sc. 3.
(q) Epidic. Act. 1. Sc. 1

ne etwas hat; das dem Rechtsgelehrten nicht ganz gleichgültig iſt.

Auch Terenz gibt uns Beyſpiele genug, wovon ich aber nur wenige anführen will, da ich durch den Plautus zu einer etwas weitläuftigern Anführung, als ich vorher im Sinne hatte, verleitet worden bin. So haben wir bey ihm ein Beyſpiel davon, daß bey der dictione dotis die Annahme nöthig geweſen (r)

CH. Dos, Pamphile, eſt
Decem talenta. PA. Accipio.

Ungemein ſchön und wahrhaftig launicht iſt die Verbindung in welcher Terenz drey Präiudicial-Actionen vorbringt (ſ)

CH. Principio eam eſſe dico liberam.
TH. Hem! CH. Civem Atticam. TH. Hui!
CH. meam ſororem. TH. os durum!

So gehört auch hieher die Stelle, die von einem malæ fidei poſſeſſore handelt (t)

CH. Hanc tu mihi vel vi, vel clam, vel precario Fac tradas.

Auch

(r) Andr. Act. 5. Sc. 4.

(ſ) Evnuch. Act. 4. Sc. 7.

(t) Evnuch. Act. 2. Sc. 3.

Auch thut Terenz der reſtitutionis in integrum Majorum Meldung, zum deutlichen Beweiß, daß ſie ſchon zu ſeiner Zeit gewöhnlich geweſen. (u)

CRA. — mihi
Sic hoc videtur, quod *te abſente* hic filius
Egit, reſtitui in integrum æquum eſſe, & bonum:
Et id impetrabis, dixi.

Hiemit mache ich nun den Beſchluß mit den Beyſpielen, die ich anzuführen mir vorgenommen hatte; manche andere Beyſpiele halte ich vor dißmal zurück, um das Ziel, das ich mir vorgeſchrieben habe, nicht zu ſehr zu überſchreiten, ſo wie ich auch diejenige Schriftſteller, die ich noch weiter als Quellen hätte anführen können, meinen Leſern ſelbſt überlaſſe, um ihren Werth in Anſehung der Jurisprudenz ſelbſt zu beſtimmen; ich glaube dasjenige erfüllt zu haben, was meine gegenwärtige Abhandlung fordert, nemlich von den vorzüglichſten und beſten einige Beyſpiele zu liefern.

(u) Phorm. Act 2. Sc. 3.

II. Abſchnitt.

Anwendung des bisherigen Sazes auf das Teutſche Privat-Recht.

§. 23.

Alles, was ich bisher geſagt habe, geht hauptſächlich auf das Römiſche Recht, wenigſtens die angeführte Schriftſteller, und die aus ihnen beygebrachte Stellen einzig und allein; da wir aber das Römiſche Recht nicht als unſer einziges, ſondern nur in Ermanglung unſrer teutſchen Rechte haben, ſo iſt doch auch dieſer in gegenwärtiger Abhandlung Meldung zu thun. Ich will daher den Punkt von dem Einfluß der ſchönen Wiſſenſchaften auf unſer teutſches Recht ebenfalls berühren, wiewohl ich hier theils aus Mangel an Materialien, die nicht ſo reich ſind, wie bey dem Römiſchen Rechte, theils wegen meinem mir vorgeſezten Zweck genöthiget bin, mich etwas kürzer zu faſſen. Was ich oben ſchon von den ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt und ihrem juridiſchen Nutzen allgemein vorgetragen habe, das läßt ſich hier faſt alles wiederholen. Niemand wird läugnen, daß eine gute und zugleich philoſophiſche Kenntnis der Geſchichte unſers teutſchen Vaterlandes darzu nicht nur nützlich, ſondern auch nöthig ſey. Eben ſo verhält es ſich mit der vaterländiſchen Alterthums-Kunde, die über teutſche Geſetze und Gewohn-

heiten das gröſte Licht verbreiten kann. (w) Auch Sprach-Kenntnis iſt uns nöthig, und zwar eine gründliche, die ſich auf die Stammworte unſrer teutſchen Sprache erſtreckt, und die wir um ſo weniger entbehren können, als ſich die Sprache ſelbſt ſowohl in alten als auch neuern Zeiten in ſo verſchiedene Mundarten getheilt hat. Haben wir nicht heutzutag noch die Eintheilung der Sprache in zwey Hauptdialecte, nemlich das Hochteutſche und Niederteutſche, die ſich ohne Zweifel auf die alte zwey Dialecte, nemlich auf das Altfränkiſche und Altſächſiſche gründen? und in wie viele Mundarten zertheilen ſich nicht dieſe Hauptdialecte wieder.

Der natürliche Einfluß der Sprache auf die Geſetze macht denn nothwendiger Weiſe bey dieſer Verſchiedenheit auch einen Unterſchied der Geſetze in Anſehung der Sprache, in der ſie geſchrieben ſind, und das ſowohl in ältern als in neuern, doch in jenen beſonders. Ohne dieſe Kenntnis würde alſo der Rechtsgelehrte den Sachſen- und Schwaben-Spiegel, die verſchiedene Land- und Stadt-Rechte nicht einmal leſen und verſtehen können, wenigſtens würde der Teutſche aus dieſer Gegend, die Geſetze jener Gegend nicht verſtehen.

Wie

(w) Siehe des Herrn Hofrath von Selchow Elem. Jur. Germ. in der Vorrede zur erſten Ausgabe. p. 10.

Cramer de conjungendo iuris & antiquitatum Germanicarum ſtudio huiusque ſubſidiis & adjumentis.

Wie ſoll man aber dieſe Kenntnis erlangen? Dieſe Frage iſt ſo beſchaffen, daß man ſie nicht wohl beantworten kann, ohne gleichſam etwas wiederſprechendes zu ſagen. Nemlich durch dieſe Geſetze, durch dieſe Rechte ſelbſt muß die Sprache gelernt werden, indem wir von jenen verſchiedenen Mundarten faſt nichts haben, als die Geſetze und Rechte, (andere Denkmale, Urkunden, Verträge u. dg. rechne ich in ſo ferne auch hieher) derjenigen Provinz, wo dieſe Mundart gewöhnlich iſt; mithin muß ſich eins auf das andere gleichſam beziehen, und der Rechtsgelehrte, der fremde Geſetze kennen lernen will, muß die Sprache mit den Geſetzen aus dieſen ſelbſt lernen. Freylich hat er in dieſer Abſicht bey jener noch diß zum voraus daß es noch andere Hülfsmittel, als z. E. Schriftſteller gibt, (x) welche dieſe Sprachen ſchon behandelt haben; noch vorzüglicher aber iſt die Vergleichung anderer Dialecte, beſonders ſolcher, die in angränzenden Provinzen üblich ſind, oder die ſich doch von einer andern Provinz herſchreiben; und ſo kann denn obige Frage ohne Wiederſpruch aufgelößt werden. Ohne dieſe Hülfsmittel aber würde es auch an ſich nicht wohl möglich ſeyn, aus den Geſetzen die Sprache zu lernen, ehe man ſie kennt.

(x) *Selchow* Elementa Jur. germ. P. Gen. L. I. Sect. 3. §. 20. *Schottelius* de Ling. germ. und verſchiedene Gloſſarien.

Was beredſamkeit und Dichtkunſt anbetriſt, ſo haben wir von åltern Zeiten (und daher müſten wir ſie wenigſtens in dieſer Abſicht herholen) gar keine Redner, die uns hier einen Aufſchluß oder Erlåuterung der teutſchen Rechte geben können; in Anſehung der Dichter aber, ſo gibt es wohl einige alte teutſche Dichter, von welchen ich einige Beyſpiele beybringen werde, allein dieſe ſind theils nicht ſo håuffig, theils ſind die Fåcher, die ſie bearbeitet haben, nicht ſo beſchaffen, daß man ſehr vieles aus ihnen benutzen könnte, und hierinnen åuſſert ſich ein Unterſchied zwiſchen den Römiſchen und Teutſchen alten Dichtern.

§. 24.

Beyſpiele. Tacitus.

Um nun Beyſpiele anzuführen, die meinen Saz auch in Abſicht auf das teutſche Recht beſtåtigen ſollen, ſo muß ich freylich voraus ſetzen, daß wir hier kein ſo weites Fe d für uns haben, als in Abſicht auf das Römiſche Recht; indeſſen iſt es doch auch nicht ganz leer, beſonders, wenn man die neuere Schriftſteller zu Hülfe nehmen will, die zwar nicht als Quellen angeſehen werden können, doch bey dem Mangel der ålteren Schriftſteller Nutzen genug ſchaffen. Vorzüglich hat dieſes ſeine Richtigkeit in Rückſicht auf die Hiſtorie; denn, wen haben wir wohl von den Geſchichtſchreibern der ålteſten teutſchen Zeiten, auſſer dem Tacitus? doch iſt dieſer vortrefliche Geſchichtſchreiber theils wegen ſeiner nachdrucksvollen Schreib-

art

art theils wegen des Reichthums der Materie ſchon vorzüglich genug, um Exempel daraus anzuführen, die das alte teutſche Privat-Recht erläutern; ſolche aber hier anzuführen erachte ich deßwegen für überflüßig, als nicht nur andere Männer, die das teutſche Recht abgehandelt haben, ſolchen hinlänglich benutzt (y), ſondern auch ſogar den Tacitus ſelbſt erläutert haben und als Commentatores über ihn anzuſehen ſind. (z) Was mehrere Schriftſteller anbetrift, welche die verſchiedene Zeitpunkte unſers teutſchen ältern und neuern Rechts abgehandelt haben, ſo können von neuern Zeiten viele angeführt werden, die die Geſchichte und den Nutzen derſelben in dieſem Fach bearbeitet haben. (a) Das Fach von Philoſophen und Rednern der alten Teutſchen muß ich hier als leer übergehen, die Verſchiedenheit der Verfaſſung der Römer und Teutſchen läßt den Grund davon leicht einſehen.

§. 25.

Alte teutſche Dichter.

Daß wir an Dichtern, die hier eine Erläuterung geben könnten, keinen Ueberfluß haben, habe ich ſchon geſagt, indeſſen iſt doch auch von den älteſten Zeiten einiges und

(y) *Heinec.* in Elem. Jur. Germ.

(z) *Gebauer* veſtigia juris Germ. antiquiſſima in C. Cornelii Taciti Germania obvia. Gœtting. 1766. 8.

(a) Herr von Selchow führt dergleichen Schriftſteller an vilen Orten ſ. Compendii an.

und anders zu benutzen. Dahin rechne ich das bekannte Gedicht von dem Reineke Fuchs, Reinke de vos, des Heinrich von Alckmar, das ſchon zu Ende des 15ten Jahrhunderts gedruckt wurde. Dieſes kleine und nicht ohne Witz geſchriebene Buch verdient von einem Rechtsgelehrten mit aller Aufmerkſamkeit geleſen zu werden, da es den ganzen teutſchen Proceß der alten Zeiten und beſonders den damals ſehr gewöhnlichen Anklage-Proceß in ſich begreift, indem es die Rechtsſache zwiſchen dem edlen Reinke Beklagten, und dem Herrn Iſegrim auch andern von dem Reinke beleidigten Perſonen, als Klägern, enthält. Wie aber das Buch von einem Liebhaber der teutſchen Alterthümer ganz geleſen zu werden verdient, ſo will ich nur einige wenige Stellen daraus nehmen.

Da die Anverwandten in einem rechtlichen Streit den Kläger und Beklagten mit vor Gericht begleiten, und deren Auſſage auch eidlich beſtätigen muſten, ſo kommen nun auch mit dem Iſegrim, der den Reinken wegen der an ſeiner Frau verübten Nothzucht anklagt, deſſen Freunde und Anverwandten.

Iſegrim de Wulf beghünde de Klage
Syne *Vründe*, Syn *Schlechte*, uñ ſyne *negſten Magen*
De gyngen all vor den Könnink ſtan. (1.b.2.c)

So begleiten nun ebenfalls den Reinke ſeine Freunde zu Gerichte:

So

So ſach (der König) dar vele den Reynken biſtunden
Van ſinen *angebohrnen Vründen*
De Reynken to Troſte dar weren ghekommen,
De Kennynk ſach an ſin *grot Geſchlechte*,
De dar weren komen to Rechte. (3. b. 4. c.)

Beſonders gehört auch hieher die ſchöne Stelle von der Klage des Hahnen gegen den Reinke, wegen der ermordeten Tochter, wobey nicht nur die Gewohnheit, das corpus delicti ſelbſt mit vor Gerichte zu bringen, um die peinliche Anklage zu begründen, ſondern auch das Wehegeſchrey, vorkömmt.

Da deſſe Worde ſüs weren gheſecht
Quam Hane Hennynk mit *ſinem Geſchlecht*,
In des Könnynges Hof ghevaren
Un brächte up einer Doden-baren
Eine dode Henne, de het Kraſsevoet,
De Reynke hadde gebeten doet.

——— ——— ——— ——— ———

De Hennen Bröder weren deſſer twee
Se repen beide *Wach* und *Wee*

——— ——— ——— ——— ———

Dat latet ju entfermen Here Konnynk Here
Myne Drofniſſe klage ik to deſſer Stunden
Noch gyſtern wart em myt den Hunden
Myne Dochter afghejaget, de he beth doet
De ik hier bringe in meiner Noet.

Gy ſeen yd, *wat* he heft gedaen
Dat latet Iu doch to Herten ghan.

Eine andere ſchöne Stelle gehört noch hieher, von der pœna contumaciæ nach der dritten Ladung, und von der dieſer Citation gewöhnlicher Weiſe angehängten Drohung der Achts-Erklärung:

Gy Heren, id is war, hir is mannich Rad,
Als were myn Ohm noch ſo quad,
So ſchal men doch *Vry recht* dragen,
Man ſchall en *drüdde Werf vordagen*,
Als man eynen vryen Manne plecht.
Kümt he dan nicht, *ſo gha dat Recht*
So is he ſchuldig aller der dynk
De man hir klaget vor dem Konnynk

So wird denn nun dieſe dritte Citation auch dem Reinke wirklich angekündiget;

Gy ſynt nu *drydde Werf eſchet* to daghe
Kame gy nicht, gy werdet belacht,
Wente de Konnynk wert komen mit Macht,
Und umme beleggen juwe Hus
Dat ſulve *Caſtel Malepertus*
Iw, *juwe Kinder und juwe Wyf*
werd yd alle koſten Gud und Lyf (1.b. 14. c.)

Mehrere

Mehrere Stellen aus dieſem Gedichte anzuführen, würde vor meinen Zweck überflüſſig ſeyn, zumal, da ich meine Leſer auf einen Rechtsgelehrten verweiſen kann, der eine eigene reichhaltige Abhandlung über dieſes altteutſche Gedicht geſchrieben, und den Nutzen deſſelbigen weitläuftig gezeigt hat (b).

Auf eben dieſe Weiſe gehören hieher auch einige Fabeldichter, und von dieſen habe ich einige Fabeln vor mir, die ein um die Rechte und Geſchichte ſeines Vaterlandes verdienter Rechtsgelehrter der gelehrten Welt mitgetheilet hat (c), aus welchen manches zu nehmen iſt, wordurch die rechtliche Verfaſſung des mittleren Zeitalters erläutert wird (*).

Die

(b) Herrn Joh. Carl. Heinr. Dreyers, Abhandlung von dem Nutzen des treflichten Gedichtes Reinke de Voß in Erklärung der teutſchen Rechts Alterthümer, inſonderheit des ehemaligen Gerichswe'ſens: in denen Nebenſtunden zur Erläuterung der teutſchen Rechte Bützow und Wismar. 1768. n. 1.

(c) Der Oettingiſche Herr Hofrath Lang in den Materialien zur Oettingiſchen ältern und neuern Geſchichte. 1. B. p. 149. ſq. einer Sammlung, deren Werth beſonders auch der Diplomatiker mit vielem Danke erkennt.

(*) die Fabeln ſelbſt ſind aus einer alten Handſchrift genommen, die ſich in der Oettingiſchen Allodial-Bibliothek befindet, und vom Jahr 1449 iſt: doch ſind die Fabeln von ältern Zeiten.

Die erſte Fabel, die aus dem Aeſop genommen iſt, von dem Hund und Schaaf, dient vorzüglich dazu altteutſche juridiſche Worte zu erklären (**)

In einer andern Fabel vom Wolf und Storch wird die Eintheilung der Stände unter den Teutſchen angegeben.

Es wer noch billig und recht
Datz *Herren Burger* und *Knecht*
Hielten ſtett das ſie gelobtend.

In der hierauf folgenden wird ein gerichtliches Verfahren vorgeſtellt, wo der Wolf Richter, der Hirſch Kläger an einem, und das Schaaf Beklagter am andern Theil iſt. Aus dieſer Fabel will ich nur die Stelle von dem gezwungenen Eid anführen,

Ich muſt euch *ſchweren einen ayd*
Daſs ich ward valſchliclich angeſait
Hett ich da den ayd nit geſworn
Der Wolf hette leicht vor Zorn
Mich on genad gefreſſen
Des aydes ſoll got vergeſſen
Bezwungen ayd ſoll binden nicht
Der von rechter vorcht beſchicht.

und

(**) Z. E. ſchwer. beſchwerde. ſpeyß. Handſchrift. on alle far; ohne alle Gefährde.

und wiederum

Rechte Vorcht ainen ſtätten Mann
Von ſolichem ayd entſchuldigen kan.

So wird auch das ehmalige **Kampf = Recht** in einer beſondern Fabel erläutert, die ich aber wegen ihrer Gröſſe nicht anführen kann, und vorzüglich noch der zulezt angeführten Erzählung Meldung thun will, in welcher die Lehre **vom befohlnen Gut** vorkommt, und wo beſonders die Stellen merkwürdig ſind.

Da ſprach der Mann, die Red iſt ſchlecht
Geding bricht lantrecht.

und ferner

Waz man mit geding kut,
Daran ſol man ſtat ſein.

endlich aber

Die Fraw ab dem gericht kam (*)
Dez hett geton der weiſs man
Wem befolhen würt gut
Der acht das er ſey behut
Und wann ers wieder geben ſol
Daz er nit ſpottes würde vol.

(*) d. i. wurde freygeſprochen. Die übrige von mir angeführte Stellen hat gemeldter Herr Hofrath Lang durch Beyfügung hinzugehöriger Stellen aus dem Sachſen = und Schwaben = Spiegel erläutert.

§. 26.

§. 26.

In wie ferne neuere Dichter dem Rechts⸗gelehrten nützen.

Was ich hier angeführt habe, bezieht ſich blos auf alte Fabeldichter und deren Beyſpiele, wovon ich noch einige anführen könnte, wenn ich mich nicht nach meiner gegenwärtigen Abſicht der Kürze befleiſſen müſte. Was aber neuere Dichter anbetrift, ſo kann man eben nicht ſagen, daß uns dieſe hierinnen viele Erläuterungen geben können. Wenn man freylich von der großen Menge von Dichtern, die unſer gegenwätiger Zeitpunkt aufweiſen kann, einen Schlus machen, und hierinnen dieſelbe nach den Römiſchen und Griechiſchen Dichtern beurtheilen wollte, ſo ſollte es ſcheinen, daß ſie ſehr viel zur Erläuterung unſerer teutſchen Rechte dienen ſollten: allein weit gefehlt, daß ein ſolcher Schluß gelten ſollte, ſo iſt vielmehr bey ihrer großen Menge doch darinnen ein groſſer Mangel von denjenigen, die einen Blick auf ihr teutſches Vaterland nehmen, und ſolches zu dem Gegenſtand ihrer Muſe wehlten. Es iſt freylich dieſes wunderbar genug, da die Geſchichte unſerer Voreltern einen ſo reichen Stoff darbietet von Materien, die in der That der Muſe nicht unwürdig ſind. Der Grund, woher dieſe Vernachläßigung unſerer einheimiſchen Denkwürdigkeiten entſteht, ſcheinet mir darinnen zu liegen, daß unſre teutſche Dichter die Römiſche und Griechiſche zu ſehr nachähmen, und bey dieſer Nachahmung denn meiſtens auf Materien gerathen, die ſchon der Gegenſtand jener Dichter geweſen ſind, oder

die

die wenigſtens mit denſelben im Verhältnis ſtehen. Das einzige, was unſere Dichter hiebey entſchuldiget, iſt wohl diß, daß ihre Muſe auf dieſe Art einen etwas bequemern und leichteren Weg einhergeht. So wenig ich aber geſonnen bin dieſe Nachahmung zu tadeln, und ſo wenig ich auch im Stande wäre, hierinnen ein gründliches Urtheil zu fällen, ſo glaube ich doch nicht zu viel zu ſagen, wenn ich mir einbilde, daß dieſe Nachahmung dennoch geſchehen könnte, ohne dem guten Geſchmak Abbruch zu thun, und ohne unſere vaterländiſche Monumente zu vernachläßigen. Mache ſich der heutige Dichter die Römiſche und Griechiſche Vorgänger ganz zu eigen, ich erkenne dieſe für die ſchönſte und beſte Quellen des guten Geſchmacks; er mache hernach aber nur die Anwendung auf andere Materien, und hole dieſe nicht von jenen her, ſondern er nehme ſie aus ſeinem Vaterland. Ein doppeltes Verdienſt wird er ſich auf dieſe Art bey den Verehrern der ſchönen Wiſſenſchaften erwerben; er wird unbekannte Sachen mit Griechiſcher oder Römiſcher Feinheit vortragen; er wird ein teutſcher Horaz, ein teutſcher Homer ſeyn —; und uns ſo weit beſſer gefallen, als uns ein verunglückter römiſcher Horaz, Catull, und dergleichen ſeyn kann; denn wird er als eine eigene beſondere Quelle anzuſehen ſeyn, ſtatt, daß er vorher nur einen kleinen, und villeicht trüben —, aus einer fremden Quelle flieſſenden Bach uns darſtellte. (*)

Noch

(*) Welch ſchönes Beyſpiel hat uns nicht einer von unſern gegenwärtigen ſchönen Geiſtern (Herr Göthe) geliefert, der uns ein ächtes teutſches Stück durch ſein Dram: Götz von Berlichingen geſchenkt hat, das

Noch muß ich mich verwahren, um manchem nicht anſtößig oder lächerlich zu ſcheinen; nemlich, ich verkenne den Werth vieler von unſern großen Dichtern nicht, die ich nicht als bloſe Nachahmer, ſondern auch als originelle Dichter anſehe, und deren Verdienſt ich mit jedem Muſe Freunde vermehre; ich nenne aber dieſe Kleinodien unſeres teutſchen Vaterlandes nicht, ihr Ruhm iſt viel zu bekannt, als daß ſie meines Lobes bedürften —. Auſſer dieſem aber muß ich noch einem andern Vorwurfe ausweichen, den man mir machen könnte, ob ich nemlich nichts von Bardenliedern wiſſe, und warum ich der alten und neuen Barden oder eigentlich zu reden, der wahren teutſchen Dichter keine Meldung thue? Allerdings ſollte ich dieſen Punkt berühren, da beſonders der Geſchmack, in die Fußſtapfen der Barden zu treten, und den Lorbeer mit dem Eichenlaub zu vertauſchen, gegenwärtig ſich immer weiter auszubreiten anfängt. Allein, da ich ihren Nutzen für meine Abſicht dißmal noch nicht ganz einſehe, ſo habe ich mir auch noch nicht viele Mühe gegeben, mich in denſelben weiter umzuſehen. Villeicht iſt es ein Vorurtheil, das ich habe; —— welches ich aber gewiß ablege, ſo bald ich dasjenige Angenehme in ihnen wahrnehme, womit mich unſere andere Dichter durch ihre Zierde und Erhabenheit vergnügen.

III. Ab-

das ſich nicht nur in Anſehung des guten Geſchmacks überhaupt, ſondern auch in Anſehung der tiefen Blicke, die dieſer Mann in die ältere Zeiten und den Charakter des damaligen Teutſchen gethan hat, ſo ſehr empfiehlt; auch der teutſche Juriſt findet ſchönes darinnen. S. die Stelle von dem heimlichen Gerichte 5ter Akt. S. 184. Möchte doch dieſer Dichter ſich unſern teutſchen Alterthümern ganz wiedmen! Möchten doch andere ſchöne Geiſter dem Beyſpiele eines ſo ſchönen Vorgängers folgen! ——

III. Abſchnitt.

Weitere Anwendung des bisherigen auf die practiſche Rechtsgelehrſamkeit.

§. 27.

Ueberhaupt, nebſt Anzeige der Quellen.

Wie ſich der Gegenſtand meiner Abhandlung bisher eigentlich auf das Studium der Rechte, auf die Theorie vorzüglich, erſtrekt hat; ſo halte ich doch auch dem Zweck meiner Abhandlung gemäß, etwas weniges von der Verbindung der ſchönen Wiſſenſchaften mit der practiſchen Rechtsgelehrſamkeit beyzufügen. Ich kann hiebey um ſo kürzer zu Wercke gehen, als vieles von dem, was ich oben ſchon bey der Anzeige der Hauptquellen, die dem Juriſten nöthig ſind, geſagt habe, auch hier ſeine Anwendung findet.

Wenn man nur bedenkt, daß der Gebrauch dieſer Hülfs-Mittel dem Juriſten bey dem Studium ſelbſt ſo vielen Nutzen verſchaft, ſo wird auch ohne Beweis klar ſeyn, daß ſich dieſer Nutzen auch in der weitern Anwendung äuſſern müſſe. Indem der Rechtsgelehrte die Schriften der Alten durchließt, auch blos in der Abſicht, ſich hie und da dunkle Stellen ſeines Römiſchen Rechtes zu erläutern, ſo werden ſich dieſe alte Schriftſteller, beſonders die Philoſophen und Redner, nicht nur darinnen dankbar gegen ihn erweiſen, daß ſie ihm die geſuchte Erläu-

terung darbieten, ſondern unvermerkt wird auch ſein Geſchmack dabey gewinnen, unvermerkt wird er ſich ihre Gründlichkeit, ihre Präciſion, ihre Deutlichkeit ſo zu eigen machen, daß ſich ein eben ſo ſchöner Nutzen auch auf die practiſche Anwendung ſeiner juridiſchen Kenntniſſe erſtrecken wird (*).

So gewiß der Nutzen einer geſunden Philoſophie ſich in dem Studio überhaupt äuſſert, ſo thätig muß ſie auch in der Anwendung ſelbſt ſeyn. Die beſondere Verfaſſung unſers geſetzlichen Zuſtandes macht die Hülfe derſelben höchſtnöthig. Das Römiſche Recht hat theils an ſich ſo viel willkürliches, als andere poſitive Rechte, und hat bey ſeiner

(*) Bey dem Abdrucke dieſer Blätter erſehe ich aus der Leipziger Gelehrt. Zeit. von dieſem Jahr n. 23. p. 179. ſq. daß ein berühmter Rechtsgelehrter Herr J. Fr. von Tröltſch Anmerkungen und Abhandlungen in verſchiedenen Theilen der Rechtsgelahrheit herausgegeben hat, worinnen nicht nur der Nutzen der alten Schriftſteller auch im practiſchen Theile der Rechtswiſſenſchaft gezeigt, ſondern auch von dem H. V. practiſche Regeln zur Erklärung und Behandlung der Rechtsgelahrheit gegeben worden ſind. Da dieſe Schrift als ein Beweis von der tiefen Gelehrſamkeit und der Einſicht des H. Verf. mit gröſtem Beyfall aufgenommen und angeprieſen worden iſt, ſo bedaure ich nichts ſo ſehr, als daß ich ſie ſelbſt noch nicht habe zu Geſicht bekommen. Wann ich Gelegenheit gehabt hätte, meine Sätze nach der Anleitung des Herrn von Tröltſch weiter auszuführen, ſo würden meine Leſer dabey gewonnen haben. So aber bleibt mir nichts übrig, als dieſelbe auf dieſe Schrift zu verweiſen.

ſeiner großen Menge von Geſetzen dennoch hie und da noch immer einen leeren Raum; theils verurſacht auch die Vermiſchung deſſelben mit unſern teutſchen Rechten verſchiedene Aenderungen, die oft ohne Grund aus einer vorgefaßten Meynung gemacht worden ſind, ſo daß alles dieſes oft dem Rechtsgelehrten ein Chaos darſtellt, aus welchem er ſich nicht herauszuhelfen, und bey der Anwendung ſelbſt villeicht das wahre von dem falſchen nicht zu unterſcheiden wüßte, wenn ihm nicht die Philoſophie, und aus derſelben vorzüglich die Vernunftlehre, und ein auf richtige Grundſätze gebautes Naturrecht hülfreiche Hände böten.

Mit der Beredſamkeit hat es hier eine ganz andre Beſchaffenheit, als in Anſehung der Theorie. Da ſie bey jener nur einen etwas entfernten Nutzen hat, in ſo fern man nemlich die alten Redner als Erläuterer unſers Römiſchen Rechts anſehen kann (§ 7): ſo iſt hier dorſelbe deſto ausgebreiteter, und ſie dient vorzüglich darzu, der Anwendung der Geſetze auf einen vorkommenden Fall dasjenige angenehme zu geben, ohne welches der juridiſche Vortrag durch eine gewiſſe, gleichſam nothwendige, Trockenheit unangenehm ſeyn würde. Doch iſt dieſe Verbindung der Beredſamkeit mit dem iuridiſchen Vortrage auf eine ſehr behutſame Weiſe einzurichten, und dabey Sorge zu tragen, daß ſie nicht mißbraucht werde, und den heiligen Zwecken der Gerechtigkeit nicht zum Nachtheil gereichen möge. So lange man ſich ihrer bedient, um bey der Erzählung eines facti ſolches, und die vorhandene Grün-

de deutlich und in einer ſchönen Verbindung vorzutragen, und die ächten Gründe des Geſetzes dem Richter durch einen faßlichen und lebhaften Vortrag zu zeigen, ſo lange wird dieſer Gebrauch zweckmäßig ſeyn. Wenn aber die Beredſamkeit darzu angewendet wird, den Richter in Ermanglung der Rechtsgründe blos durch blendende Scheingründe zu bewegen, daß er gegen das Geſetz handele; dann wird der Unſchuldige ein Opfer der Bosheit werden! Wie vortheilhaft zeigt ſich hernach in dieſem Betracht das gezwungene, das manchem doch ſo wiederſinnig vorkommt, nemlich die beſondere Formalitäten, die in dem juridiſchen Vortrag gewöhnlich ſind; und dienen dieſe nicht offenbar darzu, der Beredſamkeit einen gewiſſen nothwendigen Zaum anzulegen? —

Kenntnis der lebenden Sprachen hat hier auch ihren beſondern Nutzen; ſie dient nicht nur darzu, daß ſich der practiſche Juriſt mit ihrer Hülfe in andern Muſtern umſehen, und ſeinen Geſchmack verbeſſern kann, ſondern es verdient auch darbey vorzüglich in Betrachtung gezogen zu werden, daß die lebende Sprachen, beſonders benachbarter Völker, mit denen Teutſchland in einem näheren Verhältnis ſtehet, dem Rechtsgelehrten in andern Rückſichten, hauptſächlich in Abſicht auf die öffentliche Staatsgeſchäfte, zu wiſſen nothwendig ſind. Was beſonders unſere teutſche Sprache anbetrift, ſo iſt eine genaue und regelmäßige Kenntnis derſelben, ungeachtet die Sprache ſelbſt einem jeden angeboren iſt, — allen Rechtsgelehrten auch in der Praxi nöthig, worzu auch die Orthographie gehört; welches alles auſſer der grammatiſchen

Kenntnis der Grundregeln durch eine genauere Bekanntſchaft mit den beſten Schriften unſers Vaterlandes am leichteſten und angenehmſten erlernt werden kann. (*)

Hat die Dichtkunſt einen Nutzen in unſerem practiſchen Recht? Eine Frage, die an ſich lächerlich ſcheint; und es würde auch wirklich lächerlich ſeyn, einen juridiſchen Vortrag in Verſen zuthun, einen poetiſchen Klaglibell, ein poetiſches Teſtament zu liefern. — So lächerlich dieſes an ſich ſelbſt iſt, ſo haben wir doch in der That einige Beyſpiele (**). Indeſſen aber iſt eben doch

(*) Eine vortrefliche Anweiſung, wie der Juriſt ſeine teutſche Sprache in der Praxi anzuwenden hat, iſt von Herrn G. J. R. Pütter in der Einleitung zur juriſtiſchen Praxi, gegeben worden.

(**) Herr Hommel führt in ſ. litteratura iuris §. 126 ein Beyſpiel aus dem Leyſer Sp. 438. m. 5. an, von einer in Verſen verfaßten Schenckung von Todeswegen.

Des von Hochſted guter Wille
Schenkt mir dieſe alte Mühle
Und aus dankbarlicher Treue
Läßt mein Tod ihm dieſe neue.

Ein anders Beyſpiel muß ich anführen, von einem ganz ſolennen Teſtament eines Engländers, Nathanael Lloyd, welches er in Verſen verfaßt hat; das ich in dem Londner Chronicle vom. Jul. 1774. p. 103. gefunden habe, wovon ich nur den Eingang und das Ende anführen will.

geſwis, daß in ſolchem Fall nicht nur kein Nußen daraus entſtehen, ſondern ſich vielmehr ein wirklicher Nachtheil für die Jurisprudenz äuſſern würde. Genug, daß die Benußung der Dichter viel darzu beyträgt, unſern Geſchmack zu verbeſſern, welches auch einen practiſchen Nußen ſchaft.

§. 28.

What i am going to bequeath,
When this frail part ſubmits to death;
But ſtill i hope the ſpark divine,
With its congenial ſtars ſhall ſhine;
My good executors fulfil,
I pray ye, fairly my last Will,
With firſt and second codicill!

And first, i give to dear Lord Hinton,
At Twyford ſchool now, not at Winton,
One hundred guineas for a ring,
Or ſome ſuch memorandum thing;
And truly much i ſhould have blund'red
Had i not given another hundred
To Vere, Earl Poulet's ſecond ſon,
Who dearly loves a little fun,

— — — —

In ſeventeen hundred ſixty — nine,
This with my hand i write und ſign,
The ſixteenth day of fair October,
In merry mood, but ſound and ſober,
Paſt my threeſcore and fifthenth year,
With Spirits gay, and conſcience clear,
Joyous and frolikſome, though old,
And like this day ſerene, but cold.
To foes well wiſhing, and to friends moſt kind,
In perfect charity with all mankind.

§ 28.

Verſchiedenheit der Anwendung nach Verſchiedenheit der Arbeiten.

Alles was ich hier, wie oben, von dem allgemeinen Einfluß der ſchönen Wiſſenſchaften in die practiſche Jurisprudenz geſagt habe, kann doch nicht auf alle und jede Arten der practiſchen Arbeiten angewendet werden, ſondern es muß ein gewiſſer Unterſchied unter den verſchiedenen Gattungen derſelben gemacht werden, und dieſen muß ich nothwendig berühren. Bey der Anwendung der Rechtsgelehrſamkeit hat der Juriſt zwey beſondere Gegenſtände vor ſich. Entweder hat er etwas vorzutragen, das zur Erhaltung, oder Aufhebung der vorhabenden Rechte und Verbindlichkeiten, oder auch zur Errichtung, Beurtheilung u. dg. derſelben nöthig und nüzlich iſt; oder es ſind ſonſt, ohne auf einen eigentlichen Vortrag zu ſehen, Rechte und Verbindlichkeiten zu beſtimmen. Im erſten Falle äuſſert ſich der Nutzen des guten Geſchmacks vorzüglich. So wohl der groſſe Mann, der öffentliche Angelegenheiten zu beſorgen hat, als der Advocat, der die Streitigkeiten der Bürger dem Richter vorträgt, werden ihrer Sache ſelbſt keine geringe Vortheile verſchaffen, wenn ſie ihre facta und die damit zu verbindende Gründe mit derjenigen Deutlichkeit, mit derjenigen Wahl und Beſtimmung des Ausdruks vorzutragen wiſſen, die ihrem Vortrag ſelbſt, und um mich ſo auszudrücken, dem Rechte zur Empfeh-

lung gereichen. Die Erfahrung lehrt uns auch dieſes, und zwar ſehen wir es beſonders bey öffentlichen, groſſen, Sachen, als in welchen Angelegenheiten derjenige, der Gründlichkeit und angenehmen Vortrag zugleich beſitzt, vorzüglich gebraucht wird. In bürgerlichen Streitſachen, vor Gerichte, verhält ſich dieſes freylich hier nicht immer ſo; der Advocat iſt gemeiniglich zufrieden, wenn er ſeine Sache ſo vortragen kann, daß er zugleich auch für ſich Vortheil davon hat; und in dieſer Abſicht ſucht er ſeine Schrift weitläuffig zu machen, er häuft Gründe auf Gründe, und bedient ſich hiebey noch anderer Mittel, die gerade das Gegentheil von einem ſchönen Vortrage ſind. Würde er dabey dem guten Geſchmack folgen, und ſeine Schriften nach demſelben verfertigen, ſo würden ſie zwar ſchöner, ſie würden aber auch, als deſto kürzer, ihm weniger eintragen, und dabey hätte er überdieß noch gröſſere Mühe gehabt. Es ligt diß ſogar auch in den gerichtlichen Verfaſſungen ſelbſten, und iſt deßwegen nicht an dem Advocaten ſo ſchlechthin zu tadeln, zumal da er nach Beſchaffenheit der Schöppen, vor denen er ſeine Sache zu verhandeln hat, ſo gar Gefahr lauffen würde, für einen unwiſſenden angeſehen zu werden, die oft die Gelehrſamkeit nach der Weitſchweiffigkeit zu ſchätzen pflegen. Beſſer wäre es, wenn auf die Arbeit des Rechtsgelehrten der Preis nach ihrem innerlichen Werthe verhältnißmäßig geſezt würde. Aber wo würde denn immer der Richter herzunehmen ſeyn, der dieſen Werth unterſuchte und beſtimmte? — So wie dieſes bey denjenigen

nigen Sachen gilt, die rechtliche Streitigkeiten vor Gericht betreffen, ſo hat es auch bey denjenigen ſtatt, die Rechte und Verbindlichkeiten beſtimmen ſollen. Der Richter, oder vorzüglich in einem gerichtlichen Collegio, der Referent wird ſehr wohl thun? wenn er ſeiner Relation diejenige Genauigkeit, Kürze, Anmuth und Deutlichkeit geben kann, die eine Wirkung des guten Geſchmacks iſt; er wird wenigſtens ſeinen Zuhörer in der Aufmerkſamkeit erhalten, der vielleicht ſonſt den Vortrag verſchlafen hätte. — So verhält es ſich auch mit dem Catheder-Vortrag, und überhaupt überall, wo Rechte und Verbindlichkeiten erklärt werden ſollen.

Im andern Fall, nemlich wenn Rechte und Verbindlichkeiten nicht eigentlich vorzutragen ſind, wo nicht Partheyen gegen einander handeln, nichts gebeten oder geſucht wird; ſondern wo von bloſſen Beſtimmungen und Satzungen die Rede iſt; als in Contracten, Teſtamenten, Urtheln, auch ſogar Geſetzen ſelbſt, äuſſert ſich dieſer Einfluß bey weitem nicht ſo, indem in dieſen der Rechtsgelehrte an weit mehrere Formalitäten gebunden iſt, als in jenen; Formalitäten, die allenfalls nur Deutlichkeit und Ordnung zulaſſen; das übrige aber, das ſonſt zur Verſchönerung des Vortrags beyträgt, gänzlich ausſchlieſſen, weil die Sachen an ſich ſelbſt nicht ſo beſchaffen ſind, daß ſie einigen Zierrath leiden würden.

§. 29.

§. 29.

Von Beyſpielen.

Wie ich oben Beyſpiele angeführt habe, um meinen Saz zu erläutern, ſo ſollte ich es auch in dieſem Abſchnitt thun. Allein die Verſchiedenheit dieſes Gegenſtands von jenem macht, daß Beyſpiele, ohne mich weit über die Grenzen meiner Abſicht auszudehnen, hier nicht ſo ſtatt haben können, wie ich ſie oben als Quellen und Erläuterungen des Römiſchen Rechts angeführt habe. Die Beyſpiele, die wir vor uns hätten, wären allenfalls practiſche Arbeiten, die in einem wirklich guten Geſchmack und mit gehöriger Gründlichkeit geſchrieben ſind, und ſolche haben wir von vielen groſſen Männern, ſowohl in Deductionen, rechtlichen Bedenken, als auch Erzehlungen, u. dg. Vorzüglich aber kann ich hieher die franzöſiſche Advocaten zehlen, bey denen es gleichſam zur Regel geworden iſt, die ſchöne Wiſſenſchaften mit der rechtlichen Praxi zu verbinden, und zugleich den Redner und Rechtsgelehrten in einer Perſon vorzuſtellen. Wem ſind nicht die Cauſes Celebres des berühmten Gayot de Pittaval bekannt, (*) und wer weiß nicht das Anſehen, in welchem gegenwärtig der berühmte Parlaments-

(*) Ein ſchönes Urtheil von dieſen Rechtshändeln fällt Herr Hommel litt. iur. p. 175. und gedenkt auch hiebey unſerer Art gerichtlich zu handeln, mit gewürztem Tadel.

mentsadvocat Linguet ſteht, von deſſen Beredſamkeit ſo vieles in öffentlichen Zeitungen gerühmt wird. (**) Schon diß ſollte für den teutſchen Rechtsgelehrten ein Beweggrund ſeyn, die franzöſiſche Sprache zu lernen, um ſich auch mit der Art, wie die Proceſſe in Frankreich plaidirt werden, bekannt zu machen.

Neben den Muſtern von ſchönen juridiſchen practiſchen Arbeiten, die ich nur dem Namen nach angezeigt habe, und wovon ich die Wahl aus gewiſſen Gründen einem jeden ſelbſt überlaſſe, kann ich auch beſonders diß anführen, daß wir, zum Ruhm unſers Zeitalters Hülfsmittel genug bey der Hand haben, die darzu dienen, Anweiſung zu einer mit Geſchmack einzurichtenden Praxi zu geben. Wie viele ſchöne und gründliche Schriften liefern nicht die groſſe und gründliche Rechtsgelehrte unſerer Zeit, und wie ſehr empfehlen ſie nicht in ihren Schriften, alle diejenige Hülfs-Wiſſenſchaften, die den gründlichen Juriſten auch zum angenehmen Ausüber machen können. Welch ein ſchönes Zeugnis aber geben ſie nicht zugleich von der Verbeſſerung des Geſchmacks, wovon wir ſchon viele Proben an den gelehrten Arbeiten unſerer heutigen Rechtsgelehrten haben, und wie ſehr iſt es zu wünſchen, daß der gute Geſchmack auch unter den practiſchen Juriſten allgemein werden möchte.

§. 30.

(**) Ob ſeine Heftigkeit und Bitterkeit allein es ſey, was ihm den Haß ſeiner Mitbrüder in einem ſolchen Grade zugezogen, daß er jüngſthin mit Einwilligung des wiederhergeſtellten Parlaments aus ihrem Collegio von ihnen ausgeſtoſſen worden, oder ob nicht auch ein bisgen Neid mit Theil daran gehabt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. —

§. 30.

Beſchluß.

Und ſo komme ich endlich zu dem Schluß meiner Arbeit, die ich freylich nach dem Maaße meiner geringen Kräfte liefere, wobey ich mir wohl bewußt bin, daß ich ſie nicht ſo liefern können, wie ich gerne gewünſcht hätte. Sollte ich das Glück haben, daß dieſelbe einigermaſſen gebilliget würde, ſo ſoll mir dieſes zur gröſten Aufmunterung gereichen, die Materie weiter zu bearbeiten, und die Lücken, die ich hie und da gelaſſen habe, auszufüllen, überhaupt aber mich zu bemühen, daß dieſer Verſuch eine gröſſere Vollſtändigkeit bekomme. Zufrieden werde ich wenigſtens damit ſeyn, wenn meine Arbeit diejenige Wirkung haben wird, die ihr Hauptzweck iſt, daß Studierende die ſchöne Wiſſenſchaften bey ihren Arbeiten benutzen, und zwar nach demjenigeen Maaße, daß ihr juridiſches Fach eine wirkliche Beyhülfe dadurch bekomme, und nicht im Gegentheil wie ſonſt geſchehen könnte, eine Hinderniß dabey leide. Es iſt wahr, man kann auch hierinnen zuviel thun, und ich glaube, die ſchöne Wiſſenſchaften ſeyen wie ein gutes Gewürze anzuſehen. — Jede Speiſe bedarf des Gewürzes, um ſchmackhafter zu werden, wenn aber eine Speiſe zu viel gewürzt wird, ſo wird ſie ſo gar unſchmackhaft und unverdaulich. —

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München